

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Reichspfennig.

Nummer 70

Sonnabend, 8. April 1933

40. Jahrgang

Die freien Gewerkschaften im neuen Staat

Der ADGB. für Vereinheitlichung des Gewerkschaftswesens

Berlin, 8. April

Der Bundesausschuss des ADGB. beschäftigte sich in eingehenden Beratungen mit der gegenwärtigen Lage und den sich für die Gewerkschaften ergebenden Aufgaben.

Leipziger berichtete einleitend über die Entwicklung der letzten Wochen und die Maßnahmen des Bundesvorstandes: Die Diskussion über die Stellung der Gewerkschaften im neuen Staat ist in vollem Gange. Es besteht aber bisher noch keine Klarheit über die künftige Organisationsform der Gewerkschaften und die Abgrenzung ihrer Befugnisse. Der Bundesvorstand hat in seiner Erklärung vom 20. März und in wiederholten Mitteilungen gegenüber den Regierungsstellen zu erkennen gegeben, daß er nur eine Richtschnur seines Handelns kennt, die wirtschaftlichen und sozialen Interessen des arbeitenden Volkes zu fördern. Trotzdem die Gewerkschaften wie in den ganzen Jahrzehnten ihrer Wirksamkeit so auch in diesen Wochen nur dieser Aufgabe sich widmeten, wurden in zahlreichen Fällen ihr Eigentum und ihre Einrichtungen Angriffen ausgesetzt und die Tätigkeit ihrer Funktionäre behindert.

Die Gewerkschaften haben ein Recht auf den Schutz des Staates.

Sie haben es umso mehr, als ihre politische Haltung und ihre Tätigkeit zu gewalttätigem Vorgehen gegen sie keinerlei Veranlassung bot. Sie haben daher in allen Fällen sich an die zuständigen Stellen gewandt, um zu erreichen, daß wieder geordnete Verhältnisse geschaffen und die Übergriffe unterbunden werden. Die Gewerkschaften sind des Glaubens, daß jede deutsche Regierung die nationale Wirksamkeit der Gewerkschaften anerkennen müßte, auf die wir unseren Stolz setzen. Ihre Geschichte ist die Mobilisierung bisher unerschlossener deutscher Volkskräfte für den Aufbau einer sozialen Lebensordnung, die die geistigen und rechtlichen Grundlagen schuf für die innere Geschlossenheit der Nation. Der Wert dieser nationalen Erziehungsarbeit trat besonders eindeutig in Erscheinung in den schicksalsschweren Zeiten des Weltkrieges. Aber auch in jeder Krise der Nachkriegszeit waren die Gewerkschaften ebenso die Träger und Vorkämpfer des Einheitswillens des deutschen Volkes wie des Kampfes um seine Unabhängigkeit. Unsere gesamte Tätigkeit bedeutete stets den freiwilligen Einsatz der Arbeiterschaft für das Ganze des Volkes.

In der Debatte wurde von allen Verbandsvertretern der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß im Interesse der gezielten Entwicklung der deutschen Wirtschaft die in jahrzehntelanger

opfervoller Arbeit und mit großer Erfahrung aufgebauten Organisationen und Einrichtungen die Träger der deutschen Gewerkschaftsbewegung bleiben müßten.

Einer Vereinheitlichung des deutschen Gewerkschaftswesens würde der ADGB. umso bereitwilliger zustimmen, als er selbst schon in früherer Zeit wie auch in den letzten Jahren dahingehende Bestrebungen unternimmt und selbst angeregt habe.

Er würde jederzeit bereit sein, an dieser großen Aufgabe mitzuwirken. Der Kampf für die Rechte der Arbeiterschaft im Staate, für die Steigerung ihres Anteils an dem gemeinsam erarbeiteten Ertrag der deutschen Wirtschaft, für die freie Selbstverwaltung der Arbeiterschaft war niemals ein Kampf gegen die Lebensgrundlagen des Staates oder der Wirtschaft. Der Aufschwung der deutschen Wirtschaft in den Jahrzehnten vor dem Kriege, die reibungslose Organisation der Kriegswirtschaft, der Neuaufbau der Wirtschaft nach dem Kriege und die Sicherung ihres Bestandes vor unabsehbaren Katastrophen in der Krise der letzten Jahre wären undenkbar gewesen ohne die gewerkschaftliche Erziehung der deutschen Arbeiter zu geistiger Selbsttätigkeit, sozialem Verantwortungsgefühl und kameradschaftlicher Solidarität. Die Gewerkschaften glauben daher ein Anrecht darauf zu haben, daß ihre geschichtliche Leistung gerade von der Regierung anerkannt wird, die sich das große und auch von den Gewerkschaften anerkannte Ziel setzt, die innere und äußere Freiheit der Nation auf die schöpferischen Kräfte des ganzen Volkes zu gründen. Diese Zeit der Unklarheit über die Zukunft der Gewerkschaften stellt an die Einsicht und Disziplin der organisierten Arbeiter außerordentliche Anforderungen.

Aber die Gewerkschaften erwarten trotzdem von ihren Mitgliedern, daß sie der Organisation die Treue wahren

und sich durch die Ungewißheit über die künftige Gestaltung des Gewerkschaftsrechts nicht beirren lassen. Die Arbeiter können darauf bauen, daß der Bundesvorstand und die Vorstände der Verbände nichts unversucht lassen, um die Rechte der Arbeiterschaft zu sichern.

Der Bundesausschuss sprach dem Bundesvorstand einmütig das Vertrauen aus und beauftragte ihn, seine Bemühungen fortzusetzen, das Lebensrecht der Gewerkschaften auch in dem neuen Staat zu wahren, weil es im Interesse der Arbeiterschaft und des ganzen Volkes eine soziale Notwendigkeit ist.

völlige Einmütigkeit erzielt. Auch über eine beabsichtigte Aenderung der Verfassung wurde gesprochen und vereinbart, daß in Zukunft auch über diese Dinge ein ständiger gegenseitiger Meinungsaustausch erfolgen solle. Ebenfalls wurde in der Frage der Arbeitsbeschaffung eine einheitliche Auffassung vertreten. Einmütig bestand die Ansicht, daß die Selbständigkeit der Hansestädte im Interesse des Reiches liege, wobei eine Entscheidung darüber, ob ein engerer Zusammenschluß zweckmäßig sei, noch nicht erfolgte. Hervorgehoben zu werden verdient, daß über die zum Wiederaufbau der Schifffahrt erforderlichen Maßnahmen völlige Uebereinstimmung festgestellt wurde.

Der Präsident des Strafvollzugsamtes von seinem Posten entfernt

Die Staatliche Pressestelle Hamburg teilt mit:

Der Präsident des Strafvollzugsamtes, Christian Koch, ist durch Beschluß des Länderausschusses der Strafvollzugsgemeinschaft der Länder Braunschweig, Bremen, Hamburg mit Lübeck und Oldenburg bis auf weiteres beurlaubt worden.

Aus den Kommentaren der Hamburger Blätter zu dieser Meldung ist zu entnehmen, daß es sich um die dauernde Verabschiedung des langjährigen höchsten Beamten im hamburgischen Gefängniswesen handelt. Koch wurde vor 14 Jahren zum Direktor der Strafanstalten in Hamburg-Fußbüttel ernannt; er hat hier insbesondere für den sogenannten modernen Strafvollzug gewirkt, der viel angefochten wurde, sich aber in vielfacher Hinsicht doch bewährt hat. In den letzten Jahren setzte sich Christian Koch hauptsächlich für die Zusammenfassung der Strafanstalten in den oben genannten fünf Ländern ein; er wurde nach Abschluß des Vertrags der Präsident des neugegründeten Strafvollzugsamtes. Politisch gehörte Koch der Staatspartei an, für die er bei der jüngsten Neubildung des Hamburger Senats auch als Kandidat genannt wurde.

Rückblick auf die Woche

Lübeck, 8. April

Die vergangene Woche stand wieder einmal im Zeichen großer Kundfunktreden führender Männer des neuen Deutschlands. Man muß anerkennen, daß diese Männer, besonders der Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels, es meisterhaft verstehen, auf dem Instrument der Presse sowohl wie des Rundfunks zu spielen. Im Vollgefühl ihrer Meisterschaft haben sie sich vorgenommen, mit Hilfe dieses Doppelinstruments die öffentliche Meinung Deutschlands unter einen einheitlichen Willen zu stellen, sie sozusagen zu sozialisieren, wenn man darunter das Gegenteil von individualisieren verstehen will. Dem Individualismus, zu deutsch: der Eigenbrötlelei wird unerbittlicher Krieg angekündigt. Niemand wird verkennen, daß der übertriebene Eigenwille zu den Erbfeinden des deutschen Volkes gehört, durch das es schon oft ins Hintertreffen gegenüber anderen Völkern geraten ist. Aber ist es nicht etwas zu viel verlangt von einem Volke, wenn man ihm zumutet, eine tiefeingewurzelte Eigenschaft, die zu einem Teil seines ganzen Wesens geworden ist, nun plötzlich auf einen Befehl von oben her abzulegen? Kann damit nicht unter Umständen mehr verlorengehen als gewonnen wird? Es ist ganz gewiß nichts einzuwenden gegen die resolute Art, wie jetzt mit den Ueberresten der sogenannten Hoheitsrechte der einzelnen Länder in Deutschland ausgeräumt wird. Es ist eine der großen Unterlassungssünden der deutschen Republik seit 1919, daß sie nicht entschiedener auf diesem Wege vorangegangen ist. Aber darf man ungefragt alles das, was für die Verwaltung des Staates gut und nützlich sein mag, nun auch auf weltanschauliche und kulturelle Gebiete übertragen?

Reichsminister Dr. Goebbels hat mehrfach von der Presse wie von einem Orchester gesprochen, dessen verschiedenartige Instrumente dem überlegenen Willen des Dirigenten zu gehorchen hätten. Er will keine uniforme, sondern eine polijorme Presse, die Mannigfaltigkeit der Stimmen soll nicht unterdrückt, sondern dem einheitlichen Willen der Staatsleitung untergeordnet werden. Von diesem Idealfreistand, mit dem auch wir uns abfinden könnten, sind wir leider heute noch weit entfernt. Es sei nur daran erinnert, daß von beinahe 200 sozialdemokratischen Zeitungen, die bis zum Anbruch des dritten Reichs in Deutschland erschienen, kaum noch ein halbes Duzend übrig ist. Und auch dieser Rest kann nicht frei und offen seine Meinung bekennen, sondern muß sich an Weisungen halten, die gewiß gut gemeint sein mögen, aber gerade das treffen, was Minister Goebbels offenbar doch als wünschenswert ansieht, nämlich den Ausdruck einer von der herrschenden abweichenden Meinung.

Harmonie ist wunderbar; sie ist der Gipfel jeder musikalischen Leistung und sicher auch für das politische Leben höchst erstrebenswert. Aber auf die Dauer wirkt sie langweilig. Die Schönheit der Harmonie wird erst zum vollen Genuß, wenn ihr Disharmonien vorangegangen sind. Nun haben wir in den verflochtenen Zeitläuften gewiß weit mehr Disharmonie als Gleichklang im politischen Leben gehabt und verständlich ist es schon, wenn jetzt das Volk in seiner Mehrheit nach einem Ausgleich verlangt, wie ihn die von der nationalen Regierung ins Werk gesetzte Gleichsahaltung auf allen Gebieten verspricht. Aber da nichts beständiger ist als der Wechsel, wird man sich auch hier vor Uebertreibungen und vor Ueberschätzung der eigenen Kraft hüten müssen. Wenn wir die Andeutungen in der Kundfunkrede von Dr. Goebbels recht verstehen, will die Reichsregierung nicht nur die sozialdemokratische Presse, soweit sie schon verboten ist, weiter am Erscheinen verhindern; sondern auch den übrigen Zeitungen die freie Meinungsäußerung noch so lange untersagen, bis das von ihr geplante neue Pressegesetz geschaffen ist. Und niemand weiß, wie dieses Pressegesetz aussehen wird.

Ein gutes Wort ist bei dem Empfang der auswärtigen Presse, der dieser Tage bei Minister Goebbels in Berlin stattfand, gesprochen worden. Es lautet: das Nationale sollte sich genau so von selbst verstehen wie das Moralische. — Wenn die gegenwärtige nationale Regierung auf die Dauer Erfolg haben will, wird sie in erster Linie dieses Wort beherzigen müssen. Sie darf dann nicht mehr eine Presse verbieten, die nicht anders als national handelt, wenn sie den harmonischen Klängen, die uns aus den Reihen der heutigen Regierungsmänner entgegenklingen, gelegentlich auch einmal ihre abweichende Stimme beifügt.

Die Beherrschung der öffentlichen Meinung im Rundfunk durch das neue Regierungssystem ist so groß, daß es nur kommenden Gefahren vorbeugen heißt, wenn als Gegengewicht wieder die von der Rücksicht auf das Gemeinwohl geleitete Opposition eingeschaltet wird. R. P.

Der 1. Mai wird gesetzlicher Feiertag

Das Gesetz über den Feiertag der nationalen Arbeit beschlossen

Reichstag, Berlin, 7. April

Wie wir erfahren, ist das Gesetz, durch das der 1. Mai zum Feiertag der nationalen Arbeit bestimmt wird, vom Reichskabinett bereits verabschiedet worden. Nach dem Gesetz gelten für diesen Feiertag die reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen, die für gesetzliche Feiertage überhaupt vorhanden sind. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda wird die näheren Bestimmungen über den neuen Feiertag erlassen. Nach der Begründung dieses Gesetzes sind die bisherigen Feiertage nur kirchlicher Art und sie beruhen auf dem Landesrecht. Ihnen soll der neue Feiertag für das ganze Reich hinzugefügt werden. Für diesen Feiertag gelten alle Vorschriften, die für die in die Woche fallenden kirchlichen Feiertage und die zweiten Feiertage der hohen kirchlichen Feste erlassen sind. Deshalb darf z. B. an diesem Tage ebensowenig ein Lohnabzug erfolgen wie an anderen Feiertagen.

Die Hansestädte in Einheitsfront

Konferenz der drei Senatspräsidenten

Hamburg, 7. April

Die Staatliche Pressestelle teilt mit: Auf Einladung des regierenden Bürgermeisters Rogmann fand heute in Hamburg eine gemeinsame Besprechung der Präsidenten der Senate von Hamburg, Bremen und Lübeck statt. Von Bremen waren erschienen Bürgermeister Dr. Markert, Staatskommissar Wegener und der Bremische Gesandte Firlie. Lübeck war durch Reichskommissar Dr. Bölscher und Staatsrat Grohe vertreten. Von hamburgischer Seite nahmen an den Besprechungen Bürgermeister Rogmann und Staatsrat Ahrens teil. In mehrstündigen Beratungen wurden die gemeinsamen Interessen der Hansestädte besprochen und in allen wichtigen Fragen

Das Gesetz über die Statthalterschaften

Keine Wahl von Landesregierungen mehr

Ambau des Reichsgebäudes

Zu den gestern bereits angekündigten Beschlüssen der Reichsregierung, die inangriffenen Gesetz geworden sind, schreibt die Deutsche Allgemeine Zeitung:

Das Reichsministerium beschäftigte sich in seiner Freitagnachmittagssitzung mit gesetzgeberischen Entwürfen von größter Tragweite. Sie sind dazu bestimmt, den durch das Ermächtigungsgesetz und das erste Gleichschaltungsgesetz eingeleiteten völligen Umbau des Reichsgebäudes fortzuführen.

Es handelt sich dabei um ein zweites Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich.

Im Mittelpunkt dieses Gesetzes steht die Einrichtung von Statthaltern, die künftig für die Übereinstimmung zwischen Reichsgewalt und Landesregierungen sorgen sollen. Die Statthalter werden nicht mit der Person der Ministerpräsidenten identisch sein, sondern es wird sich um zwei personell und fachlich getrennte Funktionen handeln.

Die Konstruktion ist im einzelnen etwa folgendermaßen gedacht: Der Reichskanzler ernannt für die einzelnen Länder, mit Ausnahme Preußens, wo er selbst die Funktionen des Statthalters übernimmt, besondere politische Vertrauensleute der Reichsregierung zu Statthaltern. Diese Statthalter sind als Bindeglied zwischen Reichs- und Landesregierung eingeschoben worden, haben etwa nach Art der Gouverneure in den englischen Dominions dafür zu sorgen, daß der richtige Ausgleich zwischen der Willensrichtung des Reiches und den berechtigten

landsmannschaftlichen Interessen gefunden wird. Sie sind nur der Reichsregierung verantwortlich und können, falls sie etwa nicht im Sinne der Reichspolitik handeln sollten, jederzeit abberufen werden.

Sie treten neben die Landesregierungen und sind bevollmächtigt, die dort bereits bestehenden Regierungen entweder zu bestätigen oder neue Regierungen zu ernennen.

Eine Wahl von Landesregierungen durch die Landtage findet nicht mehr statt.

Der Statthalter ist, sobald sich Differenzen zwischen Reich und Land ergeben, jederzeit in der Lage, für die Durchführung der Gleichschaltung zu sorgen.

Die Landtage werden künftig auch nicht mehr in der Lage sein, Mißtrauensvoten gegen die Landesregierungen anzunehmen.

Da der Statthalter nicht etwa dem Landtag verantwortlich ist, besitzt er durchaus die Möglichkeiten, unabhängig von den regionalen Strömungen zu wirken. In gewisser Hinsicht vereinigt der Statthalter also die Funktionen eines Reichskommissars mit denen eines Staatspräsidenten.

Die Sonderregelung für Preußen besteht darin, daß der Reichskanzler hier selbst den Ministerpräsidenten ernennen wird. Dieser ernannt seinerseits, genau wie das in den übrigen Ländern geschieht, wo neue Regierungen gebildet werden sollen, die Landesminister.

Wie wir ergänzend hören, bestehen auch Pläne, im Zusammenhang mit der jetzigen Aktion die regionale Gliederung des Reiches an einzelnen Stellen zu ändern.

Maßnahmen gegen jüdische

Ärzte und Anwälte

Der Kommissar der ärztlichen Spitzenverbände teilt mit, daß das Reichsarbeitsministerium Maßnahmen vorbereite, um die jüdischen Vertrauensärzte und Gutachter bei den Versicherungssträgern und Versicherungsanstalten auszuscheiden. Die Untersuchungen für den freiwilligen Arbeitsdienst würden nicht mehr von jüdischen Ärzten vorgenommen werden. Die Vorschriften für die Zulassung zur kassenärztlichen Tätigkeit würden dahin geändert werden, daß jüdische Ärzte nicht mehr oder nur in Ausnahmefällen zur kassenärztlichen Tätigkeit zugelassen werden.

Zur Durchführung der entsprechenden Vorschriften werde der Reichsausschuß für Ärzte und Krankenkassen in seiner Zusammenfassung geändert. Die ärztlichen Mitglieder des Reichsausschusses und ihre Stellvertreter hätten zu diesem Zweck ihre Ämter niederzulegen.

In Altona sind bei den Gerichten bis auf weiteres nur noch zwei jüdische Rechtsanwälte zugelassen.

In Hamburg wurde auf einer Tagung des Arbeits-Ausschusses nationaler Anwälte der Hansestädte mitgeteilt, daß die nötigen Vorarbeiten für die Beschränkung der Zahl jüdischer Anwälte bereits weitgehend durchgeführt seien und in den nächsten Tagen zu dieser Frage Richtlinien des Reichsjustizministerium erwartet werden können. Weiter beschloß man sich auf dieser Tagung mit der Neuwahl des Vorstandes der Hanseatischen Anwaltskammer und genehmigte die von einem Ausschuss vorgelegte Liste. Für die lübeckischen nationalen Anwälte gab Dr. Wähler eine zustimmende Erklärung ab.

Der Präses der Hamburger Landesjustizverwaltung hat bekanntgegeben, daß bei der Zuweisung von Armensachen und Sozialverteidigungen auch weiterhin die Wünsche des Publikums

hinichtlich der Person des Anwalts berücksichtigt werden sollen, so daß jüdische Mandanten mit der Zuweisung eines jüdischen Anwaltes nach Ausübung eines entsprechenden Wunsches ebenso rechnen können, wie die Wünsche des übrigen Publikums nach nichtjüdischen Anwälten erfüllt werden.

Bluttaten in Breslau

W.B. Breslau, 8. April

In einem Lokal kam es in der Nacht zum Sonnabend zwischen Gästen wegen des Spielens des Haus-Wesselliedes und des Schlesierliedes zu Meinungsverschiedenheiten. Anschließend entwickelte sich auf der Straße eine Schlägerei und Schießerei, an der sich offenbar Provokateure beteiligten. Ein 20jähriger Schlosser und ein 33jähriger Arbeiter wurden erschossen, zwei Personen verletzt. Sämtliche Verletzten gehören der NSDAP an oder stehen ihr nahe. Bei den Angreifern scheint es sich um Kommunisten und um Elemente zu handeln, die erst seit einigen Tagen Anschluß an die NSDAP gesucht haben.

Wechsel bei der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich

W.B. Basel, 7. April

Wie wir erfahren, sind die deutschen Mitglieder des Verwaltungsrats der Bank für internationalen Zahlungsausgleich, Basel, Generaldirektor Dr. Neusch, und Bankier Melchior, zurückgetreten. An Stelle von Bankier Melchior ist Baron Kurt von Schröder vom Bankhaus Stein & Co. in Köln in den Verwaltungsrat eingetreten. Generaldirektor Neusch ist wiederum zum Mitglied des Verwaltungsrats ernannt worden.

Burg Plümeran

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte

17. Fortsetzung

Es war trotz des Unglücks ein unglücklicher Glücksfall bei dem Falle. Ein Glücksfall insofern der edle Ritter weich auf einen Düngerhaufen fiel, und ein unglücklicher, weil dieser Dünger seinem Todfeinde, dem Herrn Semmelbein, gehörte. Sicherlich ist's einem feinfühlenden Gemüte im hohen Grade schmerzlich, dem Feinde irgend etwas verdanken zu müssen, und bestände dies auch nur in einem Lager auf seinem Misthaufen.

Pinchen Saffaraß und Madame Semmelbein waren unjanter gefallen, als Herr von Plümeran, und so kam dieser auch früher auf seine Füße, als jene und hatte sich bereits in guten Verteidigungsstand gesetzt, als Pinchen noch nach ihren Pantoffeln und die Frau noch nach ihrer Spritze suchte. Pinchens Kriegseifer war obendrein durch die Schmerzen, welche sie in ihren Hüften verspürte, stark abgekühlt und Madame Semmelbein fühlte sich ohne ihre Spritze so verlassen und wehrlos und kleinmütig, wie ein Injanterist ohne seine Finte oder wie ein Pflaume in Mänteln ohne Dredier und Bierkrug. So sah es einen Augenblick denkbar, daß Herr von Plümeran sich ungefährdet werde zurückziehen können; da aber führte der Teufel, oder sonst wer, den Herrn Semmelbein und noch einen Postgardisten herbei; beide jedoch nicht zu Pferde, sondern zu Fuß.

„Ergeben Sie sich, Sie attentäterischer, feinstereinschmeißlicher Hochtort!“ rief der Barbier.

Aber Herr von Plümeran war jetzt nicht nach Ergebung zumute, und der Anblick und die Worte seines verhassten Feindes rückten ihn nur in seinem Korps, energischer Widerstand zu leisten. Er fuhr deshalb mit seiner Klempe geradewegs auf Herrn Semmelbein ein, so daß dieser kaum noch Zeit hatte sein Gewehr zu ziehen und sich in Verteidigung zu legen. Sein Kamerad zog sich erschrocken an einen Braunenpfosten zurück und dorthin zogen sich auch Linchen und Pinchen und die Schulnorden. Sie alle hatten jetzt plötzlich gewaltigen Respekt vor dem Mann, den sie soeben noch kaum eines Haderlampens wert gewachtet hatten.

Herr Semmelbein war, wie fast alle Menschen, die einer humoristischen Über sich erziehen, ein Mann von persönlichem Mut, und außerdem kam es ihm herrlich zustatten, daß er in Kostel, während der Zeit seiner dritztägigen Ein-

dien, oft stark zu präparieren mit dem Anatomiedienner der edlen Kunst des Fechtens obgelegen hatte. Er entsetzte sich daher auch nicht sonderlich vor seiner jetzigen Situation, die sonst wahrlich darnach angetan war, um einem ehrharmen deutschen Bürgersmanne das Herz nicht allein in die Hosentaschen selber aus ihnen herausfallen zu machen.

Schon hatten die Fechtenden mehrere nutzlose Siege gegeneinander geführt, und jedem von ihnen war es klar geworden, daß kein ganz verächtlicher Gegner ihm gegenüberstehe, als der Ritter beschloß, womöglich mit einem Schläge dem Kampf ein Ende zu machen. Er spannte demnach die Hand zu einem furchtbaren Doppelhiebe an, und da Herr Semmelbein denjenigen nur mangelhaft parierte, so fiel er auf das Haupt des Barthscherers herab, und wäre dieses nicht durch den von zahllosen Hahnenfedern überwallten Dreiecker des Zwanzig-Männer-Korps verbollwert gewesen, so wäre es wohl für alle Zeiten aller humoristischen Einfälle und lustigen Schwänke und Scherzen bar und ledig geworden. So aber jügte der entschlossene Hieb dem Getroffenen kein weiteres Unheil zu, als daß der Federhut völlig zerplatzt und dadurch in eine Art von Ringfragen verwandelt wurde, der dem Besitzer auf Brust und Schultern herabhing und ihm ein seltsames, höchst bedenkliches Ansehen gab, welches durch eine leichte, aber viel Blut entleerende Kopfwunde allmählich sogar bedrohlich, schrecklich und schauerhaft wurde.

Madame Semmelbein hatte den Augenblick vorher ihre Waffe wieder erlangt, und als sie die Augen auf die beiden Fechtenden warf, und in dem bedrohlichsten derselben ihren teuren Ehegenossen erblickte, da packte Entsetzen ihr Herz, und Nord! Feuer! Nord! freischend, floh sie in ihr Haus hinein, unter dessen Fenstern, wie erzählt worden ist, die greuliche Schlacht sich abtobte.

Man sagt, daß ein Weib zur Löwin wird, wenn jemand das Leben ihrer Kinder bedroht. Noch gefährlicher aber wird sie dem, der das Blut ihres jungen, rüstigen Eheherrn abzugsapen und in ungehörige Strömungen zu bringen wagt. Gegen den erzeigt sich ein Weib nicht bloß mutig wie eine Löwin, sondern auch schlau wie ein Affen, hinterlistig überlegend wie eine Elefantin.

Madame Semmelbein sprang in ihr Wohnzimmer und suchte nach einer Waffe, denn ihre Spritze erachtete sie unter so schauerhaften Umständen nicht mehr wert als einen schwarzen Kettig. Was ihr sofort in die Augen und darnach in die Hände fiel, war ein Stedbeden, welches Herr Semmelbein kürzlich für die Frau von Mottenpelz hatte anfertigen lassen, und welches besagte Beden von einem derartigen Umfange und von einem derartigen strahlenden Kupferglanze war, daß das Herz der Kaiserin von Konowolava

Hamburger Wirtschaftskammern stellen sich um

W.B. Hamburg, 7. April

Freitag nachmittag sind auf Anordnung des Gaualampfbundes des gewerblichen Mittelstandes nach Vereinbarung mit der Gauleitung der NSDAP, und im Einvernehmen mit dem Kommissar für Handel und Gewerbe die Hamburger Gewerbelammer und die Hamburger Detailistenkammer durch SA. besetzt und die Präsidenten beider Kammern ihrer Ämter enthoben worden. An ihrer Stelle wurden mit den Geschäften kommissarisch beauftragt für die Gewerbelammer der Schlossermeister Walter Kleist und für die Detailistenkammer das Mitglied der Hamburger Bürgerschaft Ab. Maier.

Weitere politische Tagesneuigkeiten

Keine „politische Betätigung“ im Dienst

In einer Bekanntmachung mit der Überschrift: „Politische Betätigung im Dienst“ wendet sich der Reichsfinanzminister gegen Veruche, Beamte oder Angestellte durch Ausübung von Druck für eine bestimmte politische Partei zu gewinnen. Ein solches Verfahren entspreche nicht dem Willen der nationalen Regierung.

Grzesinski Verzicht

Der frühere preussische Innenminister und Berliner Postzeitschrift Grzesinski hat in einem aus Zürich kommenden Schreiben sein Abgeordnetenmandat zur Verfügung gestellt. Grzesinski bemerkt dazu: da er auf neunzig Sitzungstage vom preussischen Landtag ausgeschlossen sei, sehe er für abschbare Zeit keine Möglichkeit, an den Arbeiten des Landtags teilzunehmen. Er verzichte deshalb auf sein Mandat.

Politische Flüchtlinge in der Schweiz

Die schweizerische Bundesregierung hat eine Verordnung über die sich in der Schweiz aufhaltenden politischen Flüchtlinge genehmigt. Diefen ist bei Strafe der sofortigen Ausweisung jede politische Betätigung verboten. Sie bedürfen zur Ausübung einer Erwerbstätigkeit der Genehmigung der eidgenössischen Fremdenpolizei.

Hindenburg und Hitler Ehrenbürger von Potsdam

Die Stadtverordnetenversammlung von Potsdam hat einstimmig, also mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Reichspräsident von Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler zu Ehrenbürgern der Stadt Potsdam ernannt.

Rücktritt des peruanischen Kabinetts

Das peruanische Kabinet ist zurückgetreten. Der Rücktritt ist erfolgt, um dem Präsidenten Sanchez Cerro die Möglichkeit zu geben, entsprechend der am 9. April in Kraft tretenden neuen Verfassung eine neue Regierung zu bilden.

Auszahlung der Reichsgehälter im April

Ein Erlass des Reichsfinanzministers Graf Schwerin-Krosigk regelt die Auszahlung der Dienstbezüge der Reichsangestellten im Monat April. Sie lautet: Die erste Hälfte der Dienstbezüge der Reichsangestellten für April kann bereits am 13. April statt am 15. April 1933 gezahlt werden.

30-Stunden-Arbeitswoche in Amerika

Der Senat der Vereinigten Staaten hat dem Gesetzesentwurf auf Einführung der 30-Stunden-Arbeitswoche zugestimmt. Der Entwurf geht nunmehr an das Repräsentantenhaus.

bei seinem Anblicke sich mit neidischer Sehnsucht erfüllt haben würde.

„Unter so entsetzlichen Umständen ist selbst die Handanlegung an das Heiligste erlaubt,“ sagte Frau Semmelbein, indem sie rasch das Becken seiner natürlichen Bestimmung entgegenführte, „Nur kennt kein Gebot und es kann ja auch wieder gescheut werden.“ Eiligt riß sie einen Fensterflügel auf, und da Herr von Plümeran nahe darunter stand, so gelang es der Frau mittelst einer geschickten Schwenkung, das Becken und einen Teil seines Inhalts ihm aufs Haupt zu schleubern.

Als das gewichtige Becken so ungeahnt auf den Kopf des Ritters herabstürzte, als urplötzlich sich seine Augen verfinsterten und eine fast heiße Flüssigkeit ihm über Stirn, Backen und Arme herabtröpf, da meinte er fast, der Barbier habe ihm den Schädel mitten auseinandergespalten und seine Lebensgeister befänden sich im eiligen Entweichen. Demzufolge hielt er ferneren Widerstand für unmöglich, und seiner Hand entfiel die Klinge, welche Herr Semmelbein sofort mit Jubelgeschrei ergriff und sie bis an das Gefäß in den Düngerhaufen steckte. Darauf sagte er den Bürgern beim Krachen und rief: „Ergib Dich Du foudre!“

Herr von Plümeran durfte von Glück sagen, daß in diesem betrübten Augenblick der Herr Bürgermeister Janider und der Stadtdiener Leveranz erschienen. Der Stadtdiener mußte auf Befehl sofort die beiden Herren trennen. „Was ist das hier für ein ungebührliches, frevelhaftes Betragen auf offener Straße, Meister Semmelbein?“ fragte stürzrunzelnd der Herr Bürgermeister.

Herr Semmelbein mochte sagen, was er wollte, seine Gründe wurden nicht gehört. „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, wissen Sie das nicht?“ donnerte Herr Bürgermeister Janider. Die Schulbuben, Linchen und Pinchen verzogen sich eiligt.

„Aber der Mann hat mir meine Fenster eingeschlagen und sonstens ja hier tausenderlei Unheil angerichtet, Herr Bürgermeister,“ begann Herr Semmelbein.

„Und berechtigt Sie das zur Selbsthilfe, zum Landfriedensbrüche, zu einer bewaffneten Revolte? Wozu ist denn eine hohe Obrigkeit hier eingesetzt? Ist die nicht da, um den Bürger zu schützen, und soll dieser nicht bei ihr sein Recht suchen?“ schrie Herr Janider.

„Ich meinte —“
„Was meinten Sie? Sie haben nichts zu meinen! Ein Bürger hat nur zu gehorchen.“ schrie der Bürgermeister, „Stadtdiener Leveranz, führe er den Barbier Semmelbein sofort wegen Straftatums in den Bürgergehoram.“
Es geschah.

Streiter gegen Korruption, Trust und Konzerne

„Unschuldige“ Betrüger

Der Herr Zeitungs-Verleger und der Herr Schriftleiter über ihre eigene Unehrlichkeit gestolpert

Worum es sich handelt

Da gab es bis vor kurzer Zeit in Lübeck ein Blättchen, das angab für den Mittelstand und gegen Truste und Konzerne und Korruption und ähnliche bekämpfenswerte erscheinende Dinge zu streiten. Die Geschäftsstelle befand sich zuletzt bei St. Johannis, das Unternehmen nannte sich bombastisch „Herold Verlag“ und die Zeitung wurde unter dem Namen „Trust-Herold“, „Norddeutscher Herold“ bzw. „Nationaler Herold“ herausgebracht. Der Name wurde, wie zu sehen ist, je nach Lust und Laune geändert. Das Blatt vertrieb man bei Geschäftsleuten, und das Geschäft ging soweit ganz gut, bis der Verleger Knopp und der Schriftleiter Bogt andere Leute und sich selbst gegenseitig hinter das Licht führten und ganz nett betrogen.

Die beiden „Kämpfer für das Recht“, die inzwischen erbitterte Gegner geworden sind, fanden sich gestern auf der Anklagebank vereint wieder. Noch ein dritter sah zu gleicher Zeit dort, ein Schlosser S., dem aber nur in einem Falle Beihilfe zum Betrug vorgeworfen wurde.

Der achtundzwanzigjährige K., der Hauptmacher, ist wegen kleinerer Betrugsdelikte, Unterschlagungen und ähnlicher Delikte bereits siebenmal vorbestraft, der Schriftleiter B. (früher bei Albers „Großer Glocke“, Hamburg, tätig) ist zweimal vorbestraft. Jetzt wurde ihnen Betrug, einzeln oder gemeinschaftlich begangen, in sechs Fällen zur Last gelegt.

Die Verhandlung dauerte von morgens 9 bis abends 7,30 Uhr. Elf Zeugen wurden vernommen.

Was die Anklage sagt

Der erste ist B., der sich zu verantworten hat. Er hat sich von einem entfernten Verwandten 40 Mark geliehen, um, wie er angegeben hat, seiner Frau einen Mantel zu kaufen. Das Geld wollte er in einigen Tagen zurückzahlen, er erwartete es jeden Tag von außerhalb. Es ist bis heute noch nicht gezahlt.

Im zweiten Fall: S. und K. haben eine Schreibmaschine verkauft, die K. nicht gehörte. S., der sie zum Pfandleiher gebracht hat, behauptet, er habe nicht gewußt, daß sie einem dritten zugehörig gewesen sei, K. bestreitet, etwas von dem Verkauf gewußt zu haben, er habe die Maschine dem S. (der Schlosser ist!) nur zur Reparatur gegeben.

Im dritten Fall haben K. und B. erstens einen Lübecker Drucker um 300 Mark und zweitens einen Hamburger Drucker um ca. 200 Mark beschwindelt. Beide Drucker haben die Zeitung für sie gedruckt, beiden hat man Wechsel gegeben mit dem ausführlichen Bemerkten, die Wechsel seien unbedingt gut, dafür habe einmal B. mit seinem Haus und seinem Auto und K. mit seinem Verlag. Die Wechsel sind niemals eingelöst worden.

Im vierten Fall: B. hat einer früheren Witvin einen Wechsel über 84 Mark ausgehändigt, um seine Möbel, die allerdings ihm nicht gehörten, herauszubekommen, damit er in das neue Büro bei St. Johannis einziehen konnte.

Im fünften Fall: K. hat den neuen Hauswirt dadurch geschädigt, daß er ihm keine oder nur teilweise Miete zahlte. Als dieser gegen ihn gerichtliche vorgehen wollte, hat K. ihn mit einer Handbewegung beschwichtigt: Er hatte ihm ja mit den ganzen Möbeln. Erst später ist der Hauswirt dann gegen ihn vorgegangen, als er erfuhr, daß K. ihn belogen hatte. Neun Monatsmieten sind nicht gezahlt worden.

Im sechsten Fall: K. und B. haben von einer Frau in Hamburg, die ihnen einmal einen Artikel zur Veröffentlichung gesandt hatte, 100 Mark erschwindelt. Das Geld hat K. in Empfang genommen und will es B. gegeben haben. B. behauptet keinen Pfennig davon gesehen zu haben.

Die Zeugen haben das Wort

Die Aussagen der Zeugen belasten die beiden Hauptangeklagten unzweifelhaft und in jeder Weise.

Während B. für die geliehenen 40 Mark seiner Frau einen Mantel gekauft haben will, geht aus einem Brief, den seine Frau an die Verwandten schrieb, hervor, daß sie sich allerdings einen Mantel gekauft habe, aber von ihrem ersparten Geld. Die geliehenen 40 Mark muß B. also für sich verbraucht haben. Wenn die Frau überhaupt etwas davon gewußt hätte, hätte sie die Verwandten vor ihrem Manne gewarnt!

Dem Besitzer der Schreibmaschine A. ist von K. erklärt worden, er habe sie in Reparatur gegeben. Erst durch S. hat er dann zufällig erfahren, daß S. sie im Auftrag von K. versteigert hat. S. hat wiederum hierdurch erst zu wissen bekommen, daß K. nicht der Besitzer der Schreibmaschine war.

Den beiden Druckern, der Vermieterin Frau M., dem Hausbesitzer S. (St. Johannis) und der Hamburgerin Frau E., denen K. und B. mehr oder weniger beträchtliche Summen schuldeten, hat man teilweise Wechsel gegeben, teilweise hat man sie beschwichtigt, indem man ihnen erklärte, das Geld wäre ihnen sicher. In bezug auf den Hausbesitzer (das eine Büdnerei des Schmiedemeisters von B. war), ein Auto (das B. nicht gehörte), einen Verlag (von dem K. kein Stück besaß), einen zu erwartenden Betrag von 2000 Mark (der bis heute noch nicht eingegangen ist), ins Treffen geführt.

Alle diese Gläubiger sind durch K. und B. infolge Vorspiegelung falscher Tatsachen um ihr Geld gebracht worden.

Die Angeklagten

Der Verleger K. ist eine Nummer für sich. Er sitzt in die eine Ecke der Anklagebank gedrückt, möglichst weit weg von den beiden anderen. Er hat ein ganzes Altknabenbündel vor, einen Bleistift in der Hand, blättert in den Schriftstücken, hört zu, was die Zeugen sagen. Vor, neben und hinter diesem Prozeß hat er Zivilklagen, Beleidigungsklagen und wer weiß was noch alles laufen. Er kennt sich vor den Gerichtsschranken und Altknaben aus, besser als in seinen Geschäften, scheint es. Nach jeder Zeugenaussage springt er auf, stellt sich vor den Richtertisch und erklärt, das was eben gesagt worden sei, sei nicht wahr, dafür habe er die Beweise. Er redet mit einer Unverschämtheit um die Punkte, auf die es ankommt, herum, er sagt mit einer Unverschämtheit, die grenzenlos ist, nur das stimme, was er angegeben habe.

„Herr Richter“, fängt er nach jeder Aussage in dem Brustton vollster Ueberzeugung an, „das, was der Herr hier eben gesagt hat, ist ja alles Phantasie. Zwei Zeugen und der Angeklagte B., die wollen mich ja bloß vernichten. Ich habe ja B. ja garnicht gewußt, daß B. das Auto nicht gehört. Ich bin ja von B. von Anfang an belogen und betrogen worden. Die Gläubiger haben ja selber Schuld, wenn sie ihr Geld nicht bekommen haben. Der Zeuge A., meine Herren Richter, hat in der heutigen Verhandlung vier Meineide geschworen, wollen Sie das bitte notieren und den Zeugen verhaften lassen!“

Diese oder ähnliche Worte kommen nach jeder Zeugenaussage mit unwahrscheinlicher Präzision wieder. Der Zuhörerraum wartet bereits jedesmal darauf.

B. ist ruhiger. Er redet nicht mit einem derartigen Wortschwall. Er erklärt aber u. a., daß K. ihn 2000 Mark unterschlagen habe, daß K. ihn, nicht er K. ruiniert hätte. Im übrigen gibt auch er nicht zu, sich des Betruges schuldig gemacht zu haben. Er wäre sich dessen jedenfalls nicht bewußt.

Staatsanwalt und Gericht

Staatsanwalt Martens, als Vertreter der Staatsanwaltschaft, stellt fest, daß in allen Fällen Betrug erwiesen sei. Die Zeugenaussagen seien klar und eindeutig gemacht worden. Angeprangert werden müßte die, gelinde gesagt, große Dreistigkeit, die die Angeklagten heute an den Tag gelegt hätten. Es wäre selten seitens von Angeklagten so viel geschwindelt worden, wie in dieser Verhandlung. Davon zeugten so viele untrügliche Beweise, die von keinem der Angeklagten widerlegt werden könnten. Jedem, der mit ihnen zu tun hatte, haben sie falsche Tatsachen vorgespiegelt, um sich dadurch einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Denn sie selbst besaßen absolut nichts. Weder ein Haus, noch ein Auto, noch Möbel. Zum letzten Male retteten sie mildernde Umstände vor dem Zuchthaus.

Der Strafantrag geht dahin: Gegen K. eine Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängnis und Erlassung des Haftbefehls, gegen B. eine Gesamtstrafe von neun Monaten, gegen S. (wegen Beihilfe zum Betrug) zwei Monate Gefängnis.

Nach anderthalbstündiger Beratung kommt das Gericht, Vorsitz Amtsgerichtsrat Dr. Rüsse, zu folgendem Urteil:

K. wird wegen Betruges zu einem Jahr sechs Monaten, B. zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt, S. wird freigesprochen.

Gegen Korruption wollte man kämpfen, wegen Korruption wanderte man nach Lauerhof. Fürwahr, ein wenig rühmliches Ende für zwei Streiter des Rechts.

Hilf auch Du mit!

Am Sonntag und Montag veranstaltet das „Lübecker Notwert“ eine Sammlung auf den Straßen und Plätzen. In dankenswerter Weise haben sich eine große Zahl jugendlicher für diese Straßensammlungen zur Verfügung gestellt unter Mitwirkung der dem Lübecker Jugendring angeschlossenen Vereinigungen und der Hitler-Jugend, sowie unter Beteiligung junger Mädchen aus den höheren Klassen der hiesigen Schulen. Jede Gabe, auch die geringste, wird dankbar angenommen. Hilf auch Du mit!

Die Kapelle der Ordnungspolizei

veranstaltet — günstiges Wetter vorausgesetzt — am Sonntag, dem 9. April, um 11 Uhr auf dem Marktplatz ein Platzkonzert nach folgendem Programm:

- Furchtlos und treu, Marsch (Weidemann, Lübeck)
- Quertüte z. Op. Maurer und Schlosser (Lübeck)
- Frühlingsstimmen, Walzer (Strauß)
- Militär-Fanfare (Meyer)
- Postpauze a. d. Oper Lohengrin (Wagner)
- Radecky-Marsch (Strauß).

Die Unterschrift der Frau

In erster Linie ein Wort an unsere Frauen: Wieviel Anglist ist in den Familien und Haushaltungen schon durch eine leichtfertig gegebene Unterschrift heraufbeschworen worden! Sie gehen Verpflichtungen ein, deren sie sich gar nicht bewußt sind; sie glauben das, was man ihnen sagt und unterschreiben, was gedruckt steht. Es ist durchaus nicht immer das selbe, was aus dem Munde eines geschäftstüchtigen und gerissenen Vertreters kommt, und das, was die schwarzen Buchstaben auf einem Blatt Papier zu „Bedingungen“ formen.

Was man unterschreibt, das muß man Wort für Wort gelesen haben, und noch mehr als das: man muß es auch verstanden haben, und sich über alle hieraus resultierenden Folgen und Verpflichtungen im klaren sein.

Wer das nicht mit einem Male kann, der warte, der lasse sich Zeit; wer es aber überhaupt nicht vermag, der hüte sich, überhaupt eine Unterschrift, die den Charakter der Rechtsverbindlichkeit trägt, zu geben.

Da kommen Vertreter und Akquisiteure ins Haus, nett und freundlich, wohlgezogen und suchen ihre Opfer unter den gutgläubigen Frauen. Da werden den Frauen Versicherungen aufgedrängt, Zeitschriften- und Bücherferien, und das alles hört sich so verlockend an, daß man eben anbeißt. Und dann, man soll es nicht für möglich halten, gibt es heute noch genügend Frauen, die anstandshalber nicht „nein“ sagen können.

Erst nach Wochen zeigt sich das angerichtete Malheur in seiner ganzen Größe.

Allwöchentlich oder allmonatlich ist eine beträchtliche Summe zu zahlen und, im Grunde genommen, für nichts und wieder nichts! Bittere Vorwürfe werden vom Haushaltungsvorstand erhoben, es gibt Wochen und Monate hindurch keine Ruhe, jedesmal, wenn die bewußte Rechnung präsentiert wird, lebt der Krach von neuem auf.

Ganz ähnlich ist es auch beim Abschluß sogenannter Kaufverträge. Jemandem verlockendes Angebot in Stoffen oder Bekleidungs- und Luxusgegenständen wird gemacht, man kann die Ware abzahlen! Willig, wie unter einem Zustande der Suggestion, wird die Unterschrift unter den Kaufvertrag gegeben.

Hinterdrein erst stellt man fest, daß man teurer gekauft hat, als in jedem andern Ladengeschäft.

Männer sind darin klüger, sie werden so leicht nicht ihr Insignum unter eine Sache setzen, die sie nicht für richtig und gut befunden haben. Der Mann bleibt im allgemeinen mit denselben Dingen ja auch unbehelligt, denn weniger seriöse Vertreter suchen sich ihre Opfer lediglich unter den Frauen. Darum Vorsicht vor leichtsinnigen Unterschriften! Überlegt es euch immer noch einmal, ihr Frauen, und redet erst mit euren Männern. Und wenn der Mann nein sagt oder abträt, so nicht, weil er es euch nicht gönnen will, sondern weil er richtig und klar erkannt hat: Die Sache hat irgend einen Haken!

Von der Angestellten-Versicherung

Ueber zwei Milliarden Rücklagen

Leistungsabbau kaum nötig

Von allen Zweigen der Sozialversicherung ist die Angestelltenversicherung der einzige, der trotz der Wirtschaftskrise nicht nur seine Rentenleistungen und alle anderen Ausgaben aus den Beitragseinnahmen decken kann, sondern auch recht erhebliche Ueberschüsse aufweist. Zwar gehen auch hier seit 1930 die Beitragseinnahmen als selbstverständliche Folge von Gehaltsabbau und Arbeitslosigkeit zurück, aber die Versicherungstechnik sehr günstigen Bedingungen verschaffen der Angestelltenversicherung auch in der Zukunft eine relativ günstige Finanzentwicklung.

Wie aus dem im letzten Heft des „Reichsarbeitsblatts“ vom Präsidenten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte veröffentlichten Bericht für das Geschäftsjahr 1932 hervorgeht, gingen die Beitragseinnahmen von 434 auf 287 Millionen Mark zurück, während die Gesamtausgaben von 220 auf 222 Millionen Mark anstiegen. Noch immer war es möglich, mit nur wenig mehr als drei Viertel der Beitragseinnahmen und mit der Hälfte der Gesamteinnahmen (hier spielen die Zinseneinnahmen eine große Rolle) die gesamten Ausgaben zu bestreiten. Dem finanziellen Ergebnis kam im vergangenen Jahr zu statten, daß die Rentenleistungen

in Auswirkung der Notverordnungen statt der in den letzten Jahren zu beobachtenden jährlichen Steigerung von etwa 30 Millionen Mark sich 1932 um nur 10 Millionen Mark erhöhten.

Im Jahre 1932 war es daher noch möglich, einen Ueberschuß von 182 Millionen Reichsmark zu verzeichnen, gegen 260 Millionen Reichsmark im Vorjahr.

Die Deckungsrücklagen der Angestelltenversicherung erreichten gegenwärtig einen Stand von etwa 2,1 Milliarden Reichsmark. Daraus zieht der Präsident der Reichsanstalt den Schluß, daß es wenig angebracht erschien, fast in derselben scharfen Weise die Leistungen in der Angestelltenversicherung zu kürzen wie in den anderen Sozialversicherungsorganisationen.

Bemerkenswert sind die Schlüsselausführungen des Präsidenten, die sich mit der Anzahl der Verordnungen beschäftigen:

„Das Gesetz fängt an, für die Versicherten ein Buch mit manchen Siegeln zu werden,

und die Feststellung eines Rentenbescheides wird allmählich eine Wissenschaft für sich, die die Arbeit erschwert und verärgert.“

Steuerkalender

für die Zeit vom 9. bis 15. April

10. April: Letzter Zahltag für die Biersteuersteuer.
10. April: Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer für Monat März 1933 der Steuerpflichtigen mit einem steuerpflichtigen Jahresumsatz von über 20.000 RM., die übrigen Steuerpflichtigen für das 1. Kalendervierteljahr 1933.

Vorgeldlos zahlen

Bei allen Ueberweisungen Steuerart und Steuernummer genau angeben. Wird eine Zahlung nicht rechtzeitig entrichtet, so ist für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefangenen halben Monat ein Zuschlag in Höhe von einundehalf vom Hundert des Rückstandes zu zahlen.

Zentral-Theater

Wir machen ganz besonders auf das Programm aufmerksam, daß das Zentral-Theater ab Freitag zeigt: Kammerfänger Richard Tauber in seinem schönsten Tonfilm „Ich glaub' nie mehr an eine Frau“. Der Film bietet etwas Besonderes und handelt von zwei Menschen, die sich lieben und nicht wissen, daß sie Geschwister sind. Es ist die Geschichte einer verbotenen Liebe. — Der Film greift an Ihr Herz, muß einfach an Ihr Herz greifen, wenn man erlebt, wie es einer greisen Mutter im Alter ergehen kann. Unvergesslich bleiben die wundervollen Lieber Richard Taubers. Als zweiter Schläger wird gezeigt „Das Mädchen in der Schiffe“, ein Film, der von verschleppten Kindern und Mädchen-Entführungen handelt — ein aufregender Film, der starke Nerven erfordert. Außerdem läuft noch ein sehr unterhaltendes Programm. Die Vorstellungen beginnen wochentags um 5 Uhr nachmittags und 8,15 Uhr abends. Sonntags um 4 Uhr nachmittags.

Sonntag, den 9. April, von 13,30—15,50 Uhr große Kinder- und Jugend-Vorstellung. Gezeigt wird der Siebenalter „Der große Diamantendiebstahl“ mit Tom Mir in der Hauptrolle, sowie ein reichhaltiges Beiprogramm. Die Eintrittspreise betragen für Kinder 20 und 30, für Jugendliche 30 und 50 Pf.

Wochenplan des Stadttheaters

Sonntag, 9. April, 8 Uhr: Eine Nacht in Venedig. Montag, 10. April, 8 Uhr: Das Käthchen von Heilbronn. Dienstag, 11. April, 8 Uhr: Das Käthchen von Heilbronn. Mittwoch, 12. April, 8 Uhr: Peer Gynt. Donnerstag, 13. April, 8 Uhr: Othello. Karfreitag, 14. April, 20 Uhr: Der Evangelimann. Sonnabend, 15. April: Geschlossen. Ostermontag, 16. April, 3 Uhr: Robinson soll nicht sterben. 8 Uhr: Die Zauberflöte. Ostermontag, 17. April, 3 Uhr: Die Zirkusprinzessin. 20 Uhr: Eine Nacht in Venedig. Kammerspiele. Karfreitag, 14. April, 8 Uhr: Oftern.

Verpflichtung zur Gewerbeschule. Die Oberschulbehörde erläßt in der heutigen Ausgabe unseres Blattes eine Bekanntmachung über die Anmeldung zur Gewerbeschule. Sie weist darin besonders auf die Erweiterung des Einschulungsbezirktes auf das gesamte Eingemeindungsgebiet einschließlich Travemünde, Rüdigherrenwiel, Siems-Dänischburg und Schlutup hin.

Großhandelsindex im März. Im Monatsdurchschnitt März stellt sich die vom Statistischen Reichsamt berechnete Indexziffer der Großhandelspreise auf 91,1 (1913 = 100); sie ist gegenüber dem Vormonat (91,2) leicht zurückgegangen. Die Indexziffern der Hauptgruppen lauten: Nahrungsmittel 82,5 (plus 0,4 Proz.), Rohstoffe 79,0 (minus 0,6 Proz.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 87,1 (plus 0,1 Proz.) und industrielle Fertigwaren 111,6 (minus 0,6 Proz.).

Vom Landesarbeitsamt. Wie wir hören, hat der Präsident des Landesarbeitsamtes Nordmark, Herr Dr. Link, seinen Erholungsurlaub angetreten. Mit der einstweiligen Wahrnehmung der Leitung des Landesarbeitsamtes Nordmark hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung den Direktor im Landesarbeitsamt Mitteldeutschland, Sillerbeck, beauftragt, der seinen Dienst angetreten hat.

„Simplizissimus“ wieder freigegeben

Der „Simplizissimus“, dessen Redaktion sich in München befindet, während der Postversand von Stuttgart aus erfolgt, teilt mit:

Das Simplizissimus-Verbot ist vom württembergischen Innenministerium wieder aufgehoben worden, nachdem wir uns bereit erklärt haben, eine grundlegende Umgestaltung in der Redaktion vorzunehmen. Dem neuen Deutschland und seinem großen Ziele auf seine Art zu dienen, hält der „Simplizissimus“ für eine väterländische Pflicht. Nummer 1 und 2 des neuen Jahrgangs sind am 6. April bei jedem Händler wieder zu haben.

Die Geschichte des Zündhölzchens

Ein primitiver Vorgänger — Die Geschichte der Erfindung Kammerers — Gegner des Schwefelholzes

Von Walter Schwager

Unsere Zündhölzchen hatten mancherlei Vorgänger, die sich jedoch als unpraktisch oder auch als zu feuergefährlich erwiesen, so daß sie bei der Bevölkerung nur wenig Vertrauen gewinnen konnten. Das erste zündhölzchenähnliche Feueranzündmittel soll im Jahre 1806 von einem Pariser Chemiker hergestellt worden sein. Dieser Chemiker richtete Erbsen her, die an der Spitze mit einem Gemisch von Gummi, Schwefel und Chloralkali versehen waren. Rauchte man ein solches Hölzchen in eine dazu gehörige Flasche, in der sich konzentrierte Schwefelsäure befand und zog man dann das Hölzchen schnell wieder heraus, so erfolgte unter einer kleinen Explosion die Entzündung. Diese Zündhölzchen wurden auch in Deutschland nachgeahmt. Auch in Berlin war eine Fabrik errichtet worden, die verärrigte Zündhölzchen herstellte. Solange die Sache neu war, hatten die Hersteller einigermaßen Absatz. Bald jedoch verlor sich das Interesse wieder dafür, die Leute griffen wieder zu Feuerstein und Zunder, den alten Mitteln zur Entzündung von Feuer. Später stellte ein Pariser Chemiker andere Zündhölzer her, die jedoch auch nur wenig Absatz finden konnten und deren Herstellung daher wieder eingestellt werden mußte. Auch die in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts von zwei englischen Chemikern erfundenen Zündhölzchen erwiesen sich als wertlos, vor allem als recht unpraktisch.

Ein Deutscher, J. F. Kammerer mit Namen, war es dann, der zu Beginn der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts das wirkliche Zündhölzchen erfand. Wegen Keilnahme am Hambacher Fest kam Kammerer auf den Hochensberg, dem bekannten Staatsgefängnis. Während dieser Festungszeit beschäftigte sich Kammerer mit mancherlei chemischen Versuchen, und aus einem dieser Versuche ging die Erfindung des Zündhölzchens hervor. Der Erfinder überließ sofort die große Wichtigkeit und Aussehbarkeit seiner Erfindung, und er dachte, durch sie ein wohlhabender Mann zu werden. Als es dann Kammerer gelang, zu emulieren, gründete er in der Schweiz die erste Zündhölzchenfabrik. In Deutschland jedoch blieb die Herstellung von Zündhölzern vorläufig verboten. Ein Sachverständigenrat schenkte, das eingeholt worden war, brachte nämlich die größten Bedenken

Davon sprach Lübeck 1913

Ereignisse vor 20 Jahren

Der Gesprächstoff von seltsamen Monaten

Einer wird geköpft

Der Kalender zeigte den 9. Mai an. Es war morgens kurz vor 6 1/2 Uhr. In einem Seitenhof des Untersuchungsgefängnisses hatte man etwas aufgebaut, das für diesen Tag extra aus Magdeburg herbeigebracht worden war: eine Hinrichtungsmaschine. Drehend stand das Fallbeil in der Morgentluft, der Scharfrichter Gröppler (aus Magdeburg) und seine vier Gehilfen, der Staatsanwalt, einige Richter, der Gerichtsschreiber, die Presse warteten bereits auf das Drama, das hier in wenigen Minuten in Szene gehen sollte.

Wer war der zum Tode Verurteilte? Es handelte sich um den 22-jährigen Leichtmatrosen S. Landherr aus Stettin, der den Drogisten Fischer ermordet und beraubt hatte. Er war der Tat überführt worden, aber er hat sie, auch nicht auf dem Schauplatz, eingestanden. Er blieb dabei, daß ein anderer der Mörder gewesen sei. Seine Mutter und sein Verteidiger Dr. Ihde hatten an den Senat ein Gnadengesuch gerichtet, während er selbst um Vollstreckung des Urteils gebeten hatte. Das Gnadengesuch wurde abgelehnt, um ein Exempel zu statuieren. (Man muß wissen, daß in dieselbe Zeit auch der bis jetzt unauflösbare Mord bei Rothebel fiel.)

Am 17 Uhr betrat der Verurteilte den Seitenhof, afschalt aber gefast, begleitet von einem Geistlichen und seinem Verteidiger. Seine Mutter hatte nicht kommen können, da sie krank war, seine Schwester nicht, weil sie kein Reisegeiß erübrigen konnte. Nur noch einige Minuten verblieben (seit seinem Betreten des Hofes), dann war auch schon der Kopf des jungen Menschen von seinem Körper getrennt.

Der Leichnam wurde der Universitätsanatomie in Rostock überwiesen.

Flammen lodern zum Himmel

Im Laufe von acht Mai-Tagen wurde Lübeck von vier Bränden heimgesucht. Das waren keine Dachstuhlbrände, sondern ungeheure Großfeuer, wie wir sie seit der Zeit Gottfrieds noch nicht wieder erlebt haben.

Zunächst brannte in der Nacht zum Pfingstsonntag das Holzlager der Firma W. Brill am oberen Seehafen vollständig nieder. Bemerkenswert ist: Der Spritzendampfer der Handelskammer konnte nicht eingreifen, da die Drehbrücke so früh noch nicht in Betrieb war. Wäre der Dampfer von Anfang an zur Stelle gewesen, dann hätte, nach Meinung der Sachverständigen, das Feuer niemals ein derartiges Ausmaß erreichen können.

Der zweite Brand fiel in die Nacht vom 14. zum 15. Mai. In einigen Stunden wurde das Innere des Warenhauses Rudolph Karstadt vom Parterre bis zum Dachgeschoß ein Raub der Flammen. Morgens 4 1/2 Uhr hatte ein Nachtwächter züngelnde Flammen in den Schaufenstern der dem Kaufhaus gegenüberliegenden Geschäfte in der Johannisstraße bemerkt. Die Feuerwehr war sofort zur Stelle. Mit elf Rohrleitungen wurde der Kampf aufgenommen. Zu retten war im Innern nichts mehr. Als die Angestellten morgens ihren Dienst antreten wollten, fanden sie ein fast ausgebranntes Gebäude.

Zwei Tage später, wieder nachts (vom 16. zum 17. Mai), zerstörte ein Großfeuer das riesige Holzlager von Post-Sinrich Havemann und Söhne. Der Schaden belief sich auf zwei Millionen Mark. Der Brand wurde gegen 1 1/2 Uhr morgens durch einen Matrosen des Dampfers „Neva“, der am anderen Ufer lag, und einem Wächter entdeckt. Die ganze Gegend in der Nähe des Burgtores war taghell erleuchtet. Die Glut des Feuers war so groß, daß selbst auf der anderen Seite der Trabe ein Aufenthalt auf der Raimauer unmöglich war. Eine halbe Stunde

gegen die Zündhölzchen vor. In dem Gutachten war ausgeführt, daß die Anfertigung solcher Mittel zum Feueranzünden zum allgemeinen Verkauf nicht zugelassen werden könne; denn wenn sich die große Masse der Bevölkerung solche Hölzchen anschaffen könne, so wäre mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die Brandstiftungen und Brandschäden im ganzen Reiche bald einen ungeheuren Umfang annehmen müßten. Hauptächlich auf Grund dieses Gutachtens nahm die hohe Bundesversammlung in Frankfurt im Jahre 1833 ein Gesetz an, wonach im ganzen Gebiet des deutschen Bundes die Anfertigung von Zündhölzchen verboten sei. Dieses turiose Gesetz bestand allerdings nur bis zum Jahre 1839. Diese Zeit hatte aber genügt, um im Ausland Zündhölzfabriken entstehen zu lassen, die dann später auch in Deutschland starken Absatz fanden. Kammerer, der Erfinder, starb am 4. Dezember 1857 in der Schweiz.

In den vierziger Jahren, als das Zündhölzchen auch in Deutschland bis hinaus in die entlegensten Ortschaften schon überall Eingang gefunden hatte, kam in Deutschland die Gegenüberstellung zu dem harmlosen Zündhölzchen noch einmal in eigenartiger Weise hervor und hätte beinahe von neuem zu einem Verbot der Herstellung und des Verkaufs geführt. In der damaligen Zeit trat in Deutschland zum ersten Male der Kartoffelpilz auf und richtete auf den Kartoffelfeldern schweren Schaden an. Da traten die Sachverständigen auf, die behaupteten, die Entziehung des Kartoffelpilzes sei nur auf die Verpestung der Luft zurückzuführen. Und an dieser Verpestung, so sagten die „Sachverständigen“, sollte allein das Schwefelzündhölzchen schuld sein. Niemand vorher sei der Kartoffelpilz aufgetreten, jetzt aber, da jeder Bauersmann und jeder Tagelöhner Schwefelhölzer ansehe, sei der gefährliche Pilz entstanden. Also sei mit großer Sicherheit anzunehmen, daß die Schwefelhölzer allein dafür verantwortlich zu machen seien, daß die Kartoffelfelder durch den Pilz vernichtet wurden. Demzufolge verlangten die klugen Leute, daß die Herstellung, der Verkauf und der Gebrauch solcher Zündhölzchen zu verbieten sei. So weit kam es dann allerdings doch nicht mehr. Die Zündhölzchen aus Schwefel, die man zunächst herstellte, und von der die heutige Generation gar nichts mehr weiß, waren sehr giftig. Bei den Arbeitern und Arbeiterinnen, die bei der Herstellung von Schwefelhölzern beschäftigt waren, trafen Vergiftungserscheinungen und Krankheiten auf; die Köpfe der Schwefelhölzer, in größerer Menge verschluckt, wurden auch häufig zu Selbstmorden verwendet, bis dann das Zündhölz ohne Schwefel erfunden wurde und immer mehr in Gebrauch kam.

Handballvorchau

für Sonntag, den 9. April

Die Serie neigt sich ihrem Ende zu, manch harter Punktspiel wurde ausgetragen und manch, vielleicht irreguläres Resultat erzielt. Am dieses oder jenes Resultat ebenfalls zu korri-

nach Ausbruch brannte der Lagerplatz in seiner ganzen Länge von circa 250 Meter und seiner ganzen Tiefe von circa 200 Meter Am Rai liegende Schuten und ein Segler hatten ebenfalls Feuer gefangen. In einem dieser Schiffe schlief der Sohn des Besitzers. Die Flammen schreckten ihn aus seiner Kasse. Zum Anziehen war keine Zeit mehr, er sprang in die Trabe und konnte auf seine Hülse an der Raimauer, zu der er geschwommen war, gerettet werden.

Die letzten Funken dieses Feuers waren noch nicht ausgegetten, da brannte am Nachmittag des 18. Mai das Holzlager und Sägewerk von S. F. Boldt. Das war das vierte Großfeuer innerhalb weniger Tage, das genau wie die vorhergehenden auf Brandstiftung zurückgeführt werden mußte. Von der Polizei und den geschädigten Firmen wurde eine Belohnung von 12.000 Mark auf die Ermittlung des oder der Täter ausgesetzt. Unseres Wissens aber hat man sie bis heute noch nicht gefast.

Lübeck guckt in die Luft

Landung eines Luftschiffes, ein es Zeppelins, das war das erste Ereignis auf aeronautischem Gebiet, das Lübeck (am 15. Juni) den Atem anhalten ließ. Taufende strömten zum Flugplatz an der Graacksdorfer Allee, auf dem das Luftschiff „Hansa“ landen sollte. Seine Abfahrt aus Hamburg wurde durch zwei Böllerschüsse (damaliger Ersatz für Radio?) angekündigt. Kurz vor 4 Uhr nachmittags erfolgte in Hamburg der Aufstieg und schon 5 1/2 Uhr, schrieben die Zeitungen, wäre es über Lübeck gesichtet worden. Es flog aber erst noch zur Ostsee, lehrte dann zurück bis ungefähr zum Geibelplatz, um gegen den Wind landen zu können. Nach Austausch von Passagieren flog es bereits nach einer Viertelstunde weiter.

Das zweite Ereignis ähnlicher Art fiel auf den 20.—23. Juni. In diesen Tagen fand eine große Flugveranstaltung statt, ein Rundflug von Flugzeugen auf der Strecke Lübeck—Schwerin—Wismar—Lübeck mit Zwischenlandungen in Schwerin und Wismar. Das war für damalige Verhältnisse eine ganz nette Leistung. Sechs Flieger beteiligten sich, zum Teil mit Passagier. Man kann sich heute eines Lübeckens nicht erwehren, wenn man darüber Presseberichte liest, in denen es u. a. heißt:

„Gegen 4 1/2 Uhr kam eine Hansa-Taube in Sicht und nachdem der Führer sich über die Lage des Platzes orientiert hatte, landete er in einem hübschen Bogen vom Schellbrück her und brachte seinen Apparat kurz vor den Zelten zum Stehen. Weitere Apparate sind per Bahn eingetroffen.“

Ober: „Dreimal umkreiste der Eindecker in einer gewaltigen Höhe von etwa 100 Meter den Platz, und so gewaltig und schnell war der Flug, daß er dazu nur Minuten brauchte.“

Die Flieger erzielten bei dieser Veranstaltung Flüge von 24 bis 59 Minuten Dauer! Und einer war darunter, der eine Höhe von 2370 Meter erreichte, und damit den ersten Preis gewann. Wenn man heute denkt! Und dabei trennen uns nur zwanzig Jahre von damals.

Und noch durch etwas anderes wurde Lübeck Ende des Jahres 1913 bewegt; durch ein größeres Schiffungsglück. Der Lübecker Dampfer „Narvik“ der Reederei L. Poschke & Co. ging auf seiner Reise von Emden nach dem Hochseefahrt vor der Emsmündung unter. Es handelte sich um einen vorwiegend für den Ertrakttransport bestimmten Dampfer von 6250 Co. Ladefähigkeit. Die ganze Besatzung und der Post kam dabei, zehn Tage vor Weihnachten, ums Leben.

gieren oder gegen eine Mannschaft zu spielen, mit der man in der Serie nicht zusammenkommt, setzt schon jetzt ein erfreulicherweise recht lebhafter Börsenspielerbetrieb ein. In Serienspielen sind noch folgende auszutragen, soweit die Benutzung der Spielplätze nicht verboten ist:

Börsenspiele

Schwartau 1 — Mühlenort 1
Sportplatz Schwartau, 10 Uhr, Schiedsrichter Niegel-Siems
Mühlenort ist die einzige Mannschaft, vor der sich Schwartau in beiden Serienspielen beugen mußte. Man versteht also, daß Schwartau die erste beste Gelegenheit wahrnimmt, um Mühlenort im freundschaftlichen Spiel die Ehre des Tages abzunehmen. Ob es gelingt?

Schwartau 2 — Mühlenort 2
Sportplatz Schwartau, 9 Uhr, Schiedsrichter Niegel-Siems
B. gegen C-Klasse. Uns sollte es nicht wundern, wenn Mühlenort als Vertreter der C-Klasse aus diesem Spiel als Sieger hervorgeht.

Wpff, Vorwerk 2 — Holtentor 3
Sportplatz Vorwerk, 14.30 Uhr, Schiedsrichter Poth-Schwartau
Vorwerk hat mehr Spielerfahrung um sich von Holtentor 3 unterliegen zu lassen.
Stoll.

Die Erfindung

Johannes hatte einen Apparat erfunden, der die Gedanken der lieben Mitmenschen übertrug. Der Apparat sah aus wie ein Zahnstocher und wurde kammartig im Saar getragen. In der Nacht war er mit der Konstruktion fertig geworden, morgens trat die Wirtin ein.

„Sie fauler Kerl haben schon wieder die ganze Nacht Nicht gebrannt“, dachte sie. „Warte, Bürschchen, wenn du am Ersten keine Miete zahlst, fliegst du, und deine Koffer bleiben hier. Ich brauche einen davon, denn ich will verreisen. Und was hast du da für einen Zahnstocher im Haar? Bist wohl wieder angestümmelt?“

Als Johannes auf die Straße trat, sah er im Spiegel eines Geschäftes, daß er unrasiert war. Er ging zum Friseur. „Früher kannst du wohl nicht kommen, du Ferkel“, dachte der Rasier, „als bis dir der Spinat meterlang um dein häßliches Gesicht wächst.“

Aber nach zehn Minuten war er fein rasiert. Auf dem Autoomnibus stand ein großer Mann, der ein viel zu enges Jacket trug.

„Der ist komisch, gewiß ein Halbblut“, dachte Johannes. Aber schon in diesem Augenblick bekam er eine fürchterliche Ohrpein.

Der andere war nämlich ein Boger und hatte Johannes aus Zug den Zahnstocher aus dem Haar genommen und ihn in die eigene Westentasche gesteckt.

(III)

Müssen wir Vogelschutz treiben?

Eine Betrachtung von Fr. W. Segebrecht, Anklam

Das Wort von der „guten, gebratenen Gans, die eine gute Gabe Gottes“ sein soll, birgt eine Wahrheit in sich: es gibt in unserer notdurchfurchten Zeit leider allzu viele, die fast jeden Sinn für die beschauliche Betrachtung der Natur verloren haben und die nur noch das schätzen, was ihnen unmittelbar Nutzen und Nahrung bringt. Und so betrachtet, ist die Gans entschieden wertvoller als die Nachtigall.

Solche „Naturfreunde“ haben selbstverständlich wenig übrig für den praktischen Vogelschutz und stellen sich darunter so etwas wie eine unnütze Spielerei vor.

Und doch hat man in den letzten Jahrzehnten erkennen müssen, daß der Vogelschutz zu einem wichtigen Faktor für die erfolgreiche Arbeit des Land- und Forstwirtes, des Garten- und Weinbergbesitzers geworden ist. Die natürliche Schädlingsbekämpfung durch die fleißigen befiederten Larven- und Insektenfresser ist die erfolgreichste und wirksamste Waffe gegen dieses Ungeziefer.

Es ist das bleibende Verdienst des Freiherrn v. Berlepsch, dies nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis bewiesen zu haben.

Als im Jahre 1905 der Hainichwald in Thüringen vom Eichenvieker fast kahl gefressen wurde, ragte der Wald des Freiherrn v. Berlepsch, in dem 2000 Nisthöhlen angebracht waren, wie eine grüne Oase aus dem vernichteten Bergwald hervor.

Mit der zunehmenden Erkenntnis über den Nutzen des Vogelschutzes mehrten sich dann auch derartige sichtliche Erfolge, und heute sind sich alle namhaften Forst- und Landwirte darüber einig, daß der Vogelschutz auch vom rein materiellen Standpunkt betrachtet von größter Wichtigkeit ist.

Wäre es nun aber richtig, diese Frage nur vom Gesichtswinkel des Nutzens anzusehen? Dann hätten tatsächlich nur die Nutznießer des Vogelschutzes, also die Besitzer von Wäldern und Ländereien, eine Veranlassung, ihn zu betreiben, und alle anderen bräuchten für die Sache nichts zu tun. Dann hätte es auch nur einen Sinn, die Vogelarten zu schützen, die durch Schädlingsvertilgung Nutzen bringen. Alle andern Arten könnten uns gleichgültig bleiben! Ist das aber Vogelschutz, wie wir ihn verstehen sollten?

Gewiß nicht! Wer den Vogelschutz im Sinne der Natur- und Heimatpflege betreiben will, muß das Bestreben haben, die Vogelwelt in ihrer Gesamtheit, ihrer selbst willen, zu erhalten; er muß dies betrachten als eine Pflicht gegenüber seiner Mit- und Nachwelt, denn unsere Enkel müßten uns zürnen, wenn wir nicht alles tun würden, was in unserer Kraft steht, um ihnen ein Erbe von so schöner und mannigfaltiger Art, wie es gerade unsere deutsche Vogelwelt ist, möglichst vollständig zu überliefern.

Es wäre sinnig und lehrreich, wenn jeder einzelne sich einmal die Frage beantwortete würde, ob er nicht manche tiefen und unauslöschlichen Eindrücke in seinem Gemütsleben irgendeiner zufälligen oder auffälligen Wahrnehmung in der Vogelwelt verdankt. Der Schreiber dieser Zeilen kann von sich behaupten, daß ihm von seiner frühesten Kindheit an manche Eindrücke solcher „Vogelbegegnungen“ erhalten geblieben sind und sich bis heute

in ihm zu ganz untrennbaren Bestandteilen von Erinnerungsgruppen verschmolzen haben.

Wenn der nächtliche Sturm über die weiten ebenen Fluren der Heimat legt, glaubt er noch heute, wie so oft vor zwanzig Jahren, die felsam klagenden Disharmonien des „Klaoschanig“-rufs (Klaoschanig = lokale Bezeichnung für Eisente, *Filifula hymalis*, auf Hiddensoe) von der vereisten Nordküste Hiddensoes herüberhallen zu hören: so haben sich einst das Brausen des Sturmes und der schaurig klagende Schrei der Eisente vereint seine Seele eingepreßt. Und wenn er jenes Kriegswinters in Rußland gedenkt, sieht er fast greifbar die Schär der blutbetupften schlangenförmigen Seidenschwänze vor seinen Augen, die er an einem klaren Wintermorgen auf der Waisel bei Mitau im Parke des einstigen kurländischen Herzogschlosses beobachten konnte. Unvergessen ist ihm auch das wunderbare Flugspiel des goldgelben Pirolpaars um eine Doppelgruppe bei Grandpré im Argonnenwald. Dort, nicht weit im Süden, wußte er die Hölle von Verdun, aus der das Donnern von tausend Geschützen herüberhallte, und hier in der blauen Luft des französischen Frühlings befaßte er das im Liebestaumel sich haschende und greifende Vogelpaar.

Und weiter, lieber Leser! Warst du einmal im Englischen Garten in München? Wenn nicht, so wisse, daß es wohl nirgends in Deutschland auf einem Fleckchen Erde so viele Nachtigallen gibt wie dort. Und im Schlossgarten zu Düsseldorf kannst du nahe der Läterallee an einem stillen Kanal bis auf drei Meter dich einem brütenden Schwan nähern. Nirgends erscheint die Schwarzdrossel zutraulicher und dreister als in der dunklen Tannenallee, die zum Mausoleum im Charlottenburger Garten führt, und im Parke zu Weimar kannst du umweit des Gartenhäuschens an der „lieblichen Jim“ den fliegenden Diamanten unserer deutschen Vogelwelt, den Eisvogel, bewundern. Auf dem Domplatz in Köln siehst du mehr Tauben als auf den Marktplatz in Venedig, nur sind sie nicht so berühmt, und wenn du im schönen Karlsruhe bist, so veräume nicht, im Zoologischen Garten den auf grünem Rasen stolzierenden Pfau zu betrachten, der feinesgleichen sucht.

Und nun folge mir noch zum Schluß zu einer ernsten Stätte des Gedankens, zum Bergfriedhof in Heidelberg. Dort ragt über des ersten Reichspräsidenten marmorbedeckter Ruhstätte ein Kurzflügel und darüber am Abhang des Berges reckt eine Kastanie ihre weißen Kerzen ins Himmelsblau.

Ringsherum aber jubelt und klingt aus Bäumen und Büschen, als ob sich alle befiederten Sänger aus Deutschlands Gauen ein Stellbühnen gegeben hätten, um dem stillen, treuen deutschen Mann in seiner heimatischen Erde letzte Grüße zu bringen.

Nun sage mir, lieber Leser, wollen wir Vogelschutz treiben? — Denke hieran im Winter! Vergiß nicht, wenn es die möglich, neben so vieler Menschennot die Not der gefiederten Geschöpfe!

Daß die früheren Zeiten ein wesentlich unduldsameres Theaterpublikum hatten, als die heutigen, wird durch viele geschichtlich beglaubigte Vorfälle bewiesen. Daran gemessen sind die Theaterkandale unserer Zeit das reine Kinderpiel. Ein Beispiel dafür war jene denkwürdige Aufführung, die am 29. November 1772 in Marzelle vor sich ging. Dort war ein Stück angekündigt worden, daß das Publikum nicht zu sehen wünschte. Der ganze Zuschauerraum war von Leuten gefüllt, die fest entschlossen waren, die Abweisung dieses Stückes zu erzwingen. Als der Vorhang aufging, schrie man den Schauspielern den Befehl zu, sich zurückzuziehen. Die Leitung des Theaters rief die Polizei zu Hilfe; zweihundert Bewaffnete erschienen, um das rasende Parterre zur Vernunft zu bringen. Ein Schuß ging los, und nun entwickelte sich eine regelrechte Schlacht. Blut floß. Von Schüssen und Bajonettstichen getroffen sanken viele zu Boden. Die Menge versuchte zu entweichen. Auf den Korridoren und den Treppen wurden Frauen zu Boden getreten. Die Folgen dieses schrecklichen Zwischenfalls wären noch viel schlimmer geworden, wäre nicht im letzten Augenblick ein Offizier, mit dem Degen in der Hand, vom Rang in das Parterre gesprungen und hätte den Polizisten und Soldaten Einhalt geboten. Die Menge der Zuschauer war aber so empört, daß sie nun den Entschluß faßte, das Theater anzustechen. Nur mit Mühe konnten sie daran gehindert werden. Jedenfalls mußte das Theater geschlossen bleiben, damit es nicht völlig zerstört wurde. Luise Gutzzeit.

Beurlaubte Landräte

Schleswig, 7. April

Die Regierungspreßstelle in Schleswig teilt mit: Das Preussische Staatsministerium (Kommissare des Reiches) hat durch Beschluß vom 6. April 1933 folgende Landräte auf Grund des § 8 der Verordnung vom 26. Februar 1933 unter Gewährung des gesetzlichen Wartegeldes sofort in den einstweiligen Ruhestand gesetzt: Dr. Classen in Hujum, Dr. Voigt in Raseburg, Dr. Sübner in Oldenburg i. S., Dr. Kiepert in Plön, Stelzer in Rendsburg, Stalweit in Niebüll.

Kreis Lauenburg

Großer Räucherbodendiebstahl

w. Sarrentin, 8. April

Dem Gut Sachendorf stahlten Einbrecher nachts einen Besuch ab. Die Täter verschafften sich Eintritt in die Räucher- kammer des Gutes. Ihnen fielen vier Schinken — ungefähr hundert Pfund — sowie etwa sechzig Meißwürste in die Hände. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben hat, haben die Einbrecher ihre Beute in Richtung Raseburg fortgeschafft.

Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Mäßige bis schwache westliche Winde, wolkig, vorwiegend trocken, Temperaturanstieg um mehrere Grad.

Die kalte Nord- bis Nordwestströmung hat keinen Druckanstieg mit sich gebracht, so daß sich das Hoch nicht nach Skandinavien hat ausdehnen können. Auch in Zukunft wird das nicht der Fall sein. Immerhin ist eine Veränderung des Wetters nicht unwahrscheinlich geworden, denn im Westen fällt der Luftdruck und eine wärmere atlantische Luftströmung arbeitet sich langsam gegen Osten vor. In England hatten wir heute bereits über 16 Grad, in Frankreich verbreitet 20 Grad und mehr, in Nordwestdeutschland nicht einmal 10 Grad. Die Kaltluftströmung, die in Letztland noch Frost bringt, wird langsam schwächer.

Verführte Angestellte

Ihr Chef: „Der Mann ohne Gewissen“

E. G. Hamburg, 7. April

Wir berichteten über das Urteil im Meineidprozeß Böhm, in dem hohe Zuchthausstrafen über mehrere Angeklagte verhängt wurden. Im folgenden geben wir ein Bild von dem tragischen Schicksal der angeklagten Angestellten, die völlig unter den Einfluß ihres Chefs geraten waren.

„Mann ohne Gewissen“ nannte der Staatsanwalt den Angeklagten Kaufmann Böhm, der wegen Anstiftung zur Brandstiftung und zum Versicherungsbetrug, sowie wegen eigenen Meineids und Verleitung anderer zum Meineid vor Gericht stand. Böhm erschien vor Gericht als ein Mann, der sich nicht scheut, auch über Leichen zu gehen. Er ist alles andere, als ein verbrecherisches „Genie“, viel mehr ein kleinlicher Betrüger, immer bedacht, seinen eigenen Vorteil auch nicht um einen Fingerbreit einzubüßen, und von einer kynischen Gleichgültigkeit den Leiden seiner „Opfer“ gegenüber.

Opfer waren sie mehr oder weniger alle im wahrsten Sinne des Wortes; vor allem die vier mitangeklagten Frauen, zu denen Böhm sämtlich in engen Beziehungen gestanden hat und deren Abhängigkeit er ausnützte, um sie zu Verbrechen zu veranlassen, von denen die Angeklagten sicherlich kaum wußten, daß sie fast ausnahmslos mit Zuchthaus bestraft würden.

Da ist zunächst seine „Eaushälterin“. Sie stand so weit unter dem unheilvollen Einfluß dieses Mannes, daß sie vor einer Brandstiftung in der Wohnung Böhms zum Zweck des Versicherungsschwindels nicht zurückschreckte. In der Verhandlung ließ sie sich nicht davon abbringen, auch in der klarsten Beweisführung ihre Schuld zu leugnen, obwohl ihr ganzes Benehmen vor Gericht freilich Lügen strafte. War auch das noch die unheimliche Wirkung ihres früheren Herrn und Geliebten? Das Gericht scheint sich, nach dem Urteilspruch zu schließen, auf diesen Standpunkt gestellt zu haben, denn die vom Gesetz geforderte Zuchthausstrafe wurde als durch die Untersuchungshaft verbüßt angesehen.

Auch bei den drei anderen weiblichen Angeklagten betonten die beiden Staatsanwälte wiederholt, daß man durchaus menschliches Mitleid mit diesen verführten Frauen empfinden müsse und es ist nicht ausgeschlossen, daß die bewirkten hohen Strafen später auf dem Gnadenwege erheblich gemildert werden.

Selbst in der Verhandlung verließ Böhm seine Unverfrorenheit nicht: so behauptete er frech und ohne mit der Wimper zu zucken, eine Mitangeklagte, ein junges, in allen menschlichen Dingen noch völlig unerfahrenes Ding, habe ihn verführt. Was Wunder, daß dem Gericht gelegentlich die Galle überließ angesichts so viel Minderwertigkeitserscheinungen. Als ihm dann aber der Staatsanwalt die Rechnung präsentierte mit einem Strafentwurf auf 15 Jahre Zuchthaus, ließ Böhm die sentimentale Ader aufspringen, lamentierte über die „harten Worte“, die seine Samslosigkeit so schandbar erscheinen ließen und stieß mit seinen Maßlosigkeiten die wohlhabenden Plädoyers seiner Verteidigung selbst über den Haufen.

Der „Kaufmann“ Böhm wird nach Verbüßung seiner achtjährigen Strafe wahrscheinlich die Energie aufbringen, um seine Lebenspraktiken weiter in die Wirklichkeit zu übertragen. Was aber wird aus seinen Opfern, den Angestellten, die sich beschworen oder einschüchtern ließen, ohne an die Folgen zu denken, die sich die Opfern zuhelfen, wenn ihr Gewissen ihnen mahnend zuredete, sich aber dem Geschrei Böhms nicht verschließen konnten? Vielen Menschen wird es schwer, wenn nicht unmöglich sein, sich gegen solche Kreaturen zur Wehr zu setzen. Dies ist ja nur ein besonders krasser Fall — wir können täglich Duzende ähnlicher Beispiele erleben, die oft zufällig nicht so tragisch enden.

Der Prozeß war ein klassischer Beweis für die unheilvollen Wirkungen, die verantwortungslos geschwätz, das nur mit der genügenden Unverfrorenheit und Selbstbelobung vortragen wird, erzeugen kann. Er möge allen zur Warnung dienen, die irgendwo im Leben, sei es im Beruf, im Bekanntenkreis oder auf ihnen fremden Gebieten, der Gefahr zu unterliegen drohen, das im Augenblick angenehme Geschwätz anzunehmen, ohne sich die Folgen der Zukunft klar zu machen!

Raubüberfälle in Hamburg

Hamburg, 8. April

Am Freitag abend gegen 8 1/2 Uhr wurde der Geschäftsführer des Rindes Schaumburg am Millerntor, Willy Knaaf, in seinem Büro besinnungslos und schwerverletzt aufgefunden. Die vereinbarten Eintrittsgelder, die schätzungsweise 600—700 Reichsmark betragen, waren geraubt worden. Der Täter muß vom Zuschauerraum aus das nach hinten belegene Büro aufgesucht und das Haus durch einen Notausgang wieder verlassen haben. Er hat den Geschäftsführer niedergeschlagen und dann das Geld an sich gerafft. Der Verletzte wurde dem Hafentrankenhaus zugeführt.

In der Herderstraße erschienen gestern mittag an einer Wohnungstür drei Männer, von denen zwei bewaffnet waren. Auf das Klopfen der Leute wurde ihnen von der Wohnungsinhaberin geöffnet, die allein in der Wohnung anwesend war. Sie wurde von einem der Männer mit vorgehaltener Pistole bedroht, während die anderen beiden die einsteckten Geldbeutel, die sich im Wohnzimmer befanden, raubten. Die Täter, die insgesamt 120 Reichsmark erbeuteten, sind unerkannt entkommen.

Die Primadonna

Das Publikum „erzieht“ einen Bühnenliebbling — Ein Schuß fliegt durch den Zuschauerraum — Blutige Menschen im Theater

Schauspielerinnen, die Lieblinge des Publikums sind, gab es zu allen Zeiten, darum braucht man von dieser Geschichte nicht zu sagen, ob sie sich vor hundert Jahren oder in diesem Augenblick und wo sie sich ereignet hat. Raum und Zeit sind für sie gewissermaßen nicht vorhanden. Also nennen wir die junge Schauspielerin Fräulein Hartegg. Sie hatte, als Liebling der Kollegen und des Publikums allerlei schlechte Angewohnheiten angenommen, besonders pflegte sie sehr unpolitisch zu den Proben zu kommen. Aber eines Abends war sie auch nicht rechtzeitig im Theater, und der Beginn der Vorstellung mußte um eine ganze halbe Stunde hinausgeschoben werden. Da wurde das Publikum ungnädig und behandelte den bisherigen Liebling so schlecht wie möglich.

Sobald sie die Bühne betrat, wurde von nun an gezielt und gepöbelt. Die Leitung des Theaters schritt ein und drohte, jeden Ruhestörer aus dem Theater zu entfernen. Es wurde erklärt, daß jeder Besucher zwar seiner Freude, seinem Beifall nach Belieben Ausdruck geben könne, daß aber Neujerungen des Mißfallens durchaus untersagt wären. Da fand man sich ab. Aber von nun an war das Publikum, sobald Fräulein H. die Bühne betrat, stark erregt. Jeder hustete, räusperte und schneuzte sich, daß man kein Wort des Gesprochenen verstehen konnte. Man ließ auch diese Ruhestörer hinausweisen. Da versiel ein besonders erbitterter Gegner der Primadonnenallüren der jungen Dame darauf, unter seinem Rock einen jungen Hund in den Zuschauerraum einzuschmuggeln. Sobald Fräulein H. auf der Bühne erschien, kniff er das Tier in den Schwanz, daß es laut quiekte, heulte und winselte, und sofort begann das ganze Parterre zu rufen: „Nieder mit dem Biest! Raus mit ihm!“ Immer wenn sie zu sprechen begann, wiederholte sich das Geheul. Nun wurden die Logenschließer in den Zuschauerraum geschickt, um nach dem Hund zu suchen, da der Mann, der ihn mitgebracht, jetzt losgelassen hatte, damit er ihn nicht verraten sollte. Damit war Stille eingeleitet. Aber als die unglückliche junge Schauspielerin sich wieder ein Setz faßte, auf die Bühne zu gehen, warf ein Zuschauer ihr plötzlich einen Schuh an den Kopf. Die Vorstellung wurde abgebrochen und Theaterdiener und herbeigerufene Polizisten erschienen, um den Mann mit einem Schuh festzunehmen. Es zeigte sich, daß alle Zuschauer einmütig ihren linken Schuh ausgezogen hatten, so daß es auch diesmal nicht gelang, den Uebelthäter zu finden. Nach diesem Racheakt mußte der Direktor nachgeben. Er entließ das Opfer der Volkswut, und sie zog in ihrem neuen Engagement die Lehre daraus, daß Pünktlichkeit selbst für einen Stern angebracht ist.

Aus fernen Ländern

Land des weißen Elefanten in Aufruhr

Diktatur in Siam

In Siam löste der König den Senat der Revolution vom Juni 1932 auf und setzte einen eigenen Staatsrat ein.

Siam war für uns stets das Land märchenhafter Tempel und Denkmäler, das Land wunderbarer Tänzer in prachtvollen Gewändern. Ein Land mit uralter Tradition. Das Königspaar pflegt in einer Gondel spazieren zu fahren, die von 80 Matrosen fortbewegt wird.

Man vergißt über diesen Bildern leicht, daß auch alte Märchenländer eine Gegenwart mit sehr gegenwärtigen Sorgen haben. Wir erfuhren Näheres über das sagenhafte Hinterindien in letzter Zeit von den deutschen Fliegerinnen, die in die Ferne vorstießen.

Ellie Weinhorn, die soeben vom Reichspräsidenten den Hindenburg-Pokal für ihre Leistungen empfing, überflog die riesigen Urwälder, die vor der Hauptstadt Siams, vor Bangkok, liegen. Sie sah von oben die vielen Kanäle, die die Stadt durchziehen, aber auch moderne Autostraßen, die in der Neuzeit angelegt wurden.

Die Fliegerin Marga von Etzdorf aber schickte an Stelle des erwarteten hübschen Reiseberichts im Juni vorigen Jahres Telegramme an die Presse:

„In Siam ist heute nacht eine Revolution ausgebrochen. Die königliche Familie wurde gefangen genommen und wird im Königspalast als Geißel festgehalten, für den Fall, daß Gewalttaten gegen die Revolutionäre und ihre Führer vorkommen. Später soll die königliche Familie auf ein Kriegsschiff gebracht werden. Auf den Straßen von Bangkok jubelt man den revolutionierenden Soldaten und Matrosen zu, die sämtliche Straßenzüge besetzt halten. Überall sind Tanks und Maschinengewehre aufgeföhrt; die Führung der Revolution liegt offensichtlich in Händen der Volkspartei, der sich Militärtruppen und Marine angeschlossen haben. Die Generalsstabsoffiziere wurden mit sämtlichen Mitgliedern der Regierung festgenommen, der Oberkommandierende der Armee, als er Widerstand leistete, erschossen.“

*

Siam war die letzte absolute Monarchie gewesen. Die Verwaltung des Landes war vollständig Sache des Königs, der mit den Prinzen des Hauses sämtliche Regierungsstellen besetzte.

Dabei war die Dynastie erst im Jahre 1782 auf den Thron gekommen, nachdem das Land solange von den umliegenden Staaten wechselnd beherrscht worden war.

Als im Jahre 1913 der König Chulalongkorn starb, hinterließ er 604 Witwen. Sein Sohn, der sein Chronofolger war und im Jahre 1925 starb, hatte gleichfalls etwa 400 Frauen. So war an Prinzen für die Verwaltungsstellen kein Mangel, besonders da das Land, bei einer Größe, ähnlich der Deutschlands, nur zehn Millionen Einwohner zählte.

Es war auch an Bodenschätzen kein Mangel. Der Hauptausfuhrartikel Siams ist Reis. Die Reispreise aber sanken mit der Weltwirtschaftskrise eines Tages ins Bodenlose.

Gleichzeitig kamen aus China die Ideen des Umsturzes nach Siam. Halb Bangkok ist chinesisch, vor allem der Handel. Siam lag als Idyll zwischen einer französischen und einer englischen Kolonie. Ein siamesisches Sprichwort lautet: „Siam gleicht dem Lamm, das zwischen den Löwen und den Tigern geraten ist.“ Aber es blieb nur solange ein Lamm, als es keine Sorgen hatte.

Die Prinzen des Königshauses besuchten die Kadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde. Der König hatte in Oxford studiert, er konfultierte Ärzte in Japan und Amerika. Sein Großvater war schon Gast bei Bismarck gewesen.

So wurde Siam von jeder Seite in den modernen Weltbe-

trieb einbezogen, von der modernen Welt berührt, und dann auch von den modernen Schwierigkeiten betroffen.

Die Polizei von Siam brannte, als sie die umstürzlerischen Ideen bemerkte, allen Chinesen, die sozialistischer Propaganda verdächtig waren, ein Merkmal auf die Hand und schob sie über die Grenze ab.

Im Frühjahr 1926 wurde die Krönung des Königs Prachadipol, der erst 25 Jahre alt war, mit aller Pracht gefeiert. Der König wurde auf goldenem Sessel zur Ehrenhalle getragen, schöne, sanfte Menschen trugen als Herolde die traditionellen goldbestickten Gewänder, die weißen Elefanten im Zuge waren verkörperte Ruhe und Würde.

Trotzdem gab es im vorigen Jahre den ganz modernen Aufstand, mit Militär und Marine, mit Verhaftungen.

Wenige Tage später kehrte der König, mit einem Extrazug, wieder zurück. Er bewilligte eine Verfassung, und es wurde eine Regierung aus einem fünfzehnköpfigen Senat gebildet. So hatten sich der König und die Lußständischen geeinigt. Der König blieb, nur dem Absolutismus war ein Ziel gesetzt.

Die neue Verfassung jedoch lehnte sich in vielen Punkten an die moderne russische und die chinesische Verfassung an.

Und der Führer der Revolution des Jahres 1925, Luang Pradit, arbeitete auch weiter in dieser Richtung: er versuchte die Banken und die Industrie zu verstaatlichen.

Das verärgerte ihm einen großen Teil seiner Gefolgschaft von 1932. Das Militär und die Marine schwenkten ab, ebenso das Bürgertum. Man nannte seine Pläne kommunistisch.

Als Luang Pradit jetzt einen radikalen Sanierungsplan vorlegte, setzte der König kurzerhand die Verfassung wieder außer Kraft, schickte den Senat nach Hause und bildete sich wieder eine eigene Regierung. Eine alte Prophezeiung sagt, daß dieser König der letzte in Siam sein wird. Aber noch herrscht Prachadipol, er herrscht jetzt sogar wieder absolut. Dr. Tang Leang Li.

Gesetze des Unibersfums

Warum wächst der Mount Everest?

Von Hendrik Willem van Loon

Die Gebirgsketten, die Tibet gegen seine Nachbarn im Süden abgrenzen, schüßen es so gründlich, daß bis vor wenigen Jahren kein Fremder seinen Fuß in das heilige Land des lebendigen Buddha setzen durfte. Infolge all der Geheimnisse, die es umwittern, ist Tibet vielen Menschen besser bekannt als etwa der Böhmerwald; denn unsere rekordliebende Zeit hat ein begehrlisches Auge auf die letzten Berggipfel geworfen, die bis heute unerstiegen geblieben sind. Der Mt. Everest empfing seinen Namen nach dem leitenden Ingenieur, der diesen Teil des Himalaya-Gebirges für die Engländer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kartographierte. Er ist 8880 Meter hoch und trotz vieler Anstrengungen, die schon manchem Bergsteiger das Leben gekostet haben, bis heute unbefragt.

Lebensschaffliche Bergsteiger finden hier ein Land nach ihrem Herzen.

Die Ausmaße der asiatischen Gebirge sind so gewaltig, daß die europäischen Alpen dagegen wie die kleinen Sandhaufen erscheinen, die kleine Jungen und Mädchen am Badestrand aufschaukeln.

Diese Berge ewigen Schnees, wie die Hindus sie nennen, bedecken ein Gebiet, das zweimal so breit und dreizehnmal so lang ist wie das der Alpen. Einige Gletscher sind viermal so lang wie die bedeutendsten Gletscher der Schweiz. Es gibt vierzig ver-



Alex Genieker

Dieser jetzt 85jährige Amerikaner Andrew Stephens aus Indianapolis hatte sich im Jahre 1897 eine Flasche Whisky gekauft, die er bis jetzt aufgehoben hat. Wenn jetzt die Prohibition nach 14jähriger Pause aufgehoben wird, will er die Flasche öffnen und die Rüttele der „massen“ Zeit stillvoll feiern. Wie man sieht, hat er die Flasche sorgfältig behütet und sogar in einen Käfig gestellt, um sie vor unbefugten Mäandern zu schützen.

Schiedene Gebirgsgipfel, die höher sind als 6000 Meter, einige Gebirgspässe liegen mehr als zweimal so hoch wie die Alpenpässe. Wie alle anderen Teile der gewaltigen Erdfalte, die von Spanien bis nach Neuseeland verläuft, sind auch die Himalaya-Berge jungen Datums (jünger als die Alpen); sie zählen ihr Alter nur nach Millionen von Jahren und nicht nach Hunderten von Millionen. Noch viel Sonnenschein und Regen wird nötig sein, um sie zu zerföhren und in Flachland zu verwandeln, aber die

Kräfte der Natur, die allen Felsgebilden feindlich sind, arbeiten unablässig an ihrem zerstörerischen Werk.

Schon heute ist das Himalaya-Gebirge durch die tiefen Schluchten von einem halben hundert Bächen und Flüssen in ungleichmäßige Teile zerföhren. Der Indus, der Ganges und der Brahmaputra, die drei wichtigsten indischen Flüsse, helfen an dieser Zerstörungsarbeit fröhlich mit.

In politischer Hinsicht bietet der Himalaya mit seiner gewaltigen Länge von 25 000 Kilometer einen bunteren Anblick als jede andere Gebirgskette. Er bildet nicht nur die natürliche Grenze zwischen den anschließenden Ländern wie die Alpen und die Pyrenäen. Der Himalaya ist so breit, daß noch eine ganze Anzahl von unabhängigen Staaten in ihm selbst versteckt liegen. Einer davon, Nepal, die Heimat der berühmten Gurkha, die sich ihre Unabhängigkeit bis zu einem gewissen Grad erhalten haben, ist viermal so groß wie die Schweiz und hat sechs Millionen Einwohner. Ein anderer, Kaschmir (woher unsere Großmütter ihre Schals bezogen), der jetzt britische Besizung ist, umfaßt ein Gebiet von 200 000 Quadratkilometer und zählt drei Millionen Menschen.

Schließlich, wenn Sie noch einmal in die Karte sehen, werden Sie die seltsame Erscheinung entdecken,

daß die beiden großen Flüsse Indus und Brahmaputra nicht vom Himalaya herabströmen wie der Rhein von den Alpen.

Sie entspringen nämlich jenseits der Hauptkette des Himalayas: der Indus zwischen Himalaya und Karakorum, der Brahmaputra fließt zunächst westöstlich durch die tibetische Hochfläche, dann wendet er sich kurz ostwestlich zum Ganges, der mitten durch das breite Tal zwischen Himalaya und dem Hochland von Dekhan in der Mitte der indischen Halbinsel strömt.

Wenn auch fließendes Wasser gewaltige zerstörende Kräfte entwickelt, so ist es doch nicht sehr wahrscheinlich, daß diese beiden Flüsse sich ihren Weg durch das Himalaya-Gebirge gestreift haben sollen. Wir kommen vielmehr zu dem Schluß, daß diese Flüsse älter sein müssen als die Gebirge. Indus und Brahmaputra waren schon da, bevor sich die Erdkruste zu heben begann und ganz langsam die riesige Falte aufbaute, die dann zum höchsten Gebirgszug unserer Welt wurde. Aber ihr Wachstum war so langsam

— Zeit ist ja schließlich nur eine Erfindung des Menschen, die Ewigkeit ist zeitlos —

daß die Flüsse mit ihrer mächtigen einschneidenden Kraft sich gewissermaßen im Parterte erhalten konnten.

Es gibt Geologen, die der Meinung sind, daß der Himalaya immer noch weiter in die Höhe wächst. Da die dünne feste Schale, auf der wir leben, sich wie die Haut unseres Körpers zusammenzieht und ausdehnt, so mögen diese Geologen im Recht sein. Wir wissen ja auch, daß die Alpen langsam im Osten nach Westen wandern. Warum soll da das Himalaya-Gebirge nicht ebenso wie die Anden Südamerikas in die Höhe wachsen?

Es gibt nur ein Gesetz, das in der ganzen Schöpfung Geltung hat: das des ewigen Wechsels; was diesem Gesetz nicht folgt, muß sterben.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ullstein, Berlin, dem Buch „Du und die Erde“ entnommen.)

Vor fünf Jahren: erste Ostwest-Überquerung des Atlantik durch die „Bremen“-Besatzung

Am 13. April jährt sich zum fünften Male der Tag der ersten Ostwest-Überquerung des Atlantik durch das deutsche Flugzeug „Bremen“ mit der Besatzung (von links) Freiherr von Hünefeld — Hauptmann Köhl — Major Fitzmaurice.



KUNST UND WISSEN

Die Osterinsel

Soeben kommt die Meldung aus Budapest, daß ein junger ungarischer Forscher, Wilhelm von Hevesy, ein Spezialist für fernöstliche Geographie und Völkerkunde die Hieroglyphen der sogenannten Osterinsel entziffert hat.

Diese Osterinsel spielt in den Berechnungen unserer Geographen und Ethnologen seit über zweihundert Jahren eine ganz besondere Rolle. Sie liegt im Stillen Ozean zwischen der südamerikanischen Küste auf der einen Seite, Hawaii im Nordwesten und Neuseeland im Südwesten. Da sie von dem amerikanischen Kontinent beinahe ebenso weit entfernt ist wie von dem australischen und dem asiatischen, enthält sie ganz besonders interessante prähistorische Überreste, die auf Jahrmillionen zurückweisen.

Die Osterinsel hat ihren Namen von dem Naturforscher Roggeween, der das Eiland 1722 entdeckte. Warum er sie gerade Osterinsel nannte, ist nicht recht ersichtlich. Vielleicht

hat ihn die berühmte Hieroglyphenschrift mit ihren Geheimnissen dazu veranlaßt. Ueber diese Steinschrift können nämlich die jetzigen Eingeborenen nicht die geringste Auskunft geben. Sie deuten auf eine durch eine Naturkatastrophe hinweggewichene Generation. Die Osterinsel ist nämlich vulkanischer Herkunft und hat vermutlich schon mehr als ein Geschlecht in die Tiefen des Stillen Ozeans mithinuntergezogen.

Die Götter- und Heidenstatuen der Osterinsel weisen nach den Forschungen des französischen Ägyptologen Champollion unzweifelhaft auf vorzeitliche Überreste des Himalaya-Gebirges und des Indus, sowie auf ägyptische Statuen hin. Vor allem der englische Forscher Sir John Marshall hat die Verwandtschaft der alten Bilderschrift in Indien, in Ägypten und auf der Osterinsel festgestellt. Nun hat der junge ungarische Gelehrte Wilhelm von Hevesy die Bilderschriften entziffert und festgestellt, daß es sich teils um Gebete eines verschollenen Stammes von Ureinwohnern, teils um die Biographie eines Stammesfürsten handelt.

Rund um den Erdball

Gambrinus-Ehrung in USA.

Aus Newyork wird dem BZ. gemeldet:

Eine Minute nach Mitternacht konnte in 19 Staaten und im Distrikt Columbia mit dem Ausschank von Bier begonnen werden, das freilich nur 3,2 Prozent Alkohol enthalten darf. Nach vierzehn Jahren trat dieser Augenblick wieder ein. Er

gab zu unerhörten Freudenkundgebungen Anlaß,

wie man dies sonst nur am amerikanischen Unabhängigkeitstage erlebt. Natürlich ist der Bierausschank, der nach Mitternacht um 0 Uhr 1 Minute einsetzte, nur als ein Interimszustand zu betrachten, bis die ganze Bestimmung in der Verfassung aufgehoben ist, die den Ausschank von vollwertigen Weinen, Likören usw. verbietet. Man rechnet damit, daß auch dieses Verbot in der nächsten Zeit aufgehoben wird.

Die Minute, in der der Bierausschank einsetzte, kann man fast als feierlich bezeichnen. Wahre Prozessionen schritten durch die Straßen. Musikkapellen spielten das Lied „Glückliche Tage kehren wieder“. Die alte Operette „Der Prinz von Dissen“ wurde für einen Tag neuerlich hervorgeholt. Alle Theater und Varietes spielten von Mitternacht an. Alle Nachtclubs waren geöffnet. Der berühmte Boxer Jack Dempsey war Soaßmeister. Alle Funktionen feierten durch eigene Programme das große Ereignis. Der Präsident der Columbia-Universität, Dr. Nikolas Murray Butler, der immer Gegner der Prohibition war, erklärte in einer Rede, daß nunmehr die Freiheit der Vereinigten Staaten wiederhergestellt sei.

*

Während die Wiederzulassung des Bieres in einer Reihe von Bundesstaaten bereits mit wahren Volksfesten begrüßt wurde, steht diese Freude dem Staat Newyork noch bevor, denn hier haben die Brauereien erst Freitag um 6 Uhr morgens (12 Uhr MEZ.) begonnen, ihre Kunden zu beliefern. In den letzten Stunden vor der Milderung des Verbots, das über 13 Jahre in seinem vollen Umfange in Kraft war, bot Newyork das gewohnte Bild. Doch wird auch hier sicher in den Abendstunden die Wiederkehr des Bieres eine lebhaft begrüßt werden.

In Milwaukee kam es zu einem regelrechten Sturm auf die Brauereien,

als die Kunde sich mit Windeseile verbreitete, daß die Brauereien zur Feier des Tages Freibier verschenken. In San Francisco, wo ebenfalls wie in Milwaukee der Ausschank des Bieres mit dem Glockenschlag 12 Uhr um Mitternacht freigegeben worden war, zogen die Bierwagen, die seit Verhängung der Prohibition mühsig gestanden hatten, geschmückt und von Kapellen begleitet durch die Straßen. In Oakland in Kalifornien setzte der Biertransport mit einer solchen Stärke ein, daß Straßenbahnwagen und andere Fahrzeuge auf längere Zeit den Verkehr unterbrechen mußten. Daß die Freigabe des Bieres auch für die Alkoholschmuggler, die natürlich befristeten, von der „legalen“ Konkurrenz vollkommen zu Boden gedrückt zu werden, einige Vorteile mit sich brachte, zeigt das Beispiel der Stadt Portland in Oregon,

wo das vorhandene Bier schon 15 Minuten nach Mitternacht restlos verbraucht worden war.

Das Publikum suchte bei den Alkoholschmugglern nach weiterem trinkbarem Material und fand dieses dort zu Preisen, die nur einen Bruchteil von dem darstellen, was während der ersten Jahre der Prohibition gefordert worden war.

Besonders originell war der Festakt, der in Washington abgehalten wurde. Wie es sich eigentlich von selbst verstand, wurde die erste Wagenladung Bier, die auf den Washingtoner Straßen erschien, sofort nach dem Weißen Hause gefahren. Der Lastkraftwagen, der festlich geschmückt war, trug die Aufschrift:

„Präsident Roosevelt, das erste Bier ist für Sie“ und wurde in feierlichem Zuge von einer Abteilung Marinesoldaten und Polizisten auf Motorrädern eskortiert. Vor dem Weißen Hause ergaben sich beträchtliche Schwierigkeiten, da die Bewohner schon in tiefem Schlummer lagen. Niemand wußte Rat, was mit dem Bier geschehen solle, bis schließlich jemand den Vorschlag machte, daß die Marinesoldaten es austrinken sollten. Dies geschah wenigstens teilweise. Der Rest des Bieres wird heute mit den Empfehlungen des Präsidenten dem National Prohibition Club zur Verfügung gestellt werden.

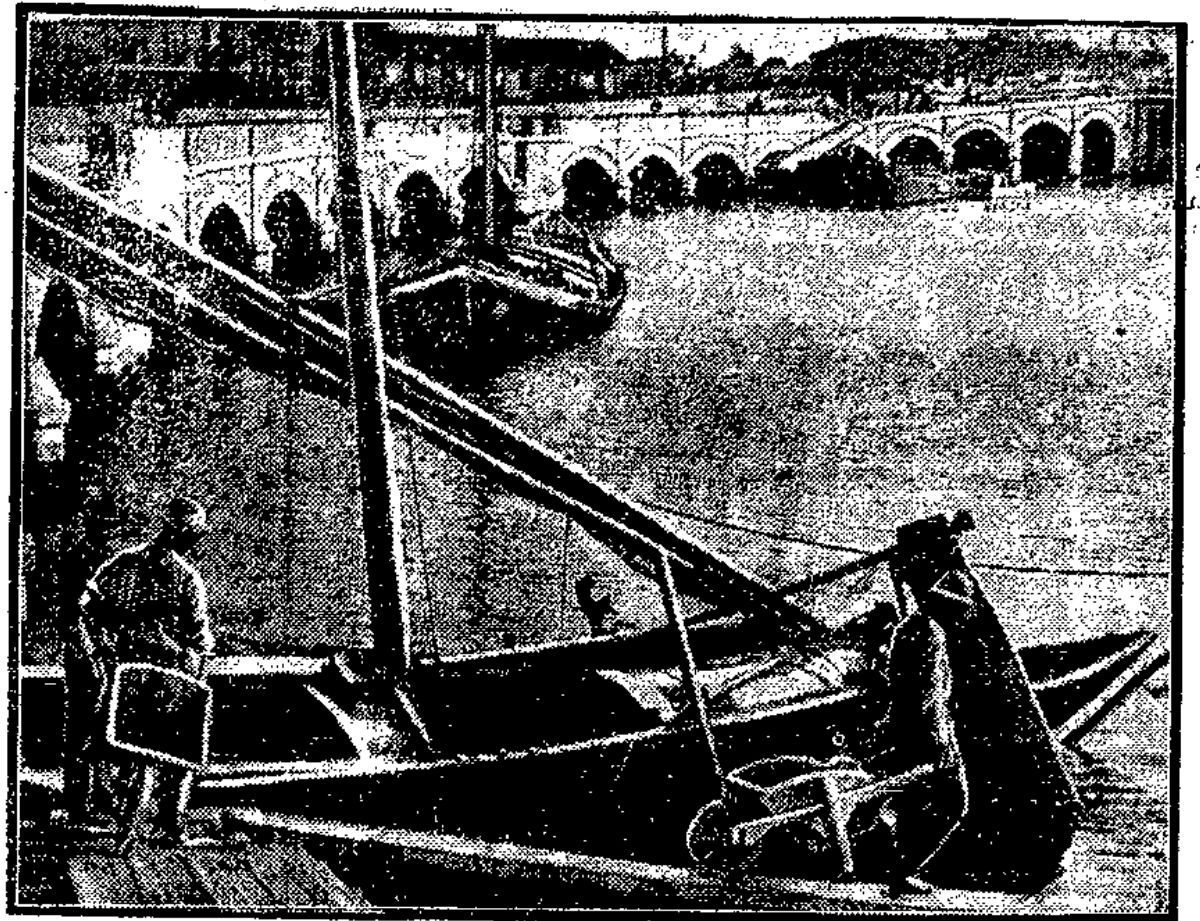


Der Gambrinus von Chicago

Nach der Aufhebung der Prohibition in den Vereinigten Staaten kommt jetzt auch wieder das Denkmal des Bierkönigs Gambrinus zu Ehren. Auf unserem Bilde sieht man den Gambrinus von Chicago, der bei der Einführung des Alkoholverbotes entfernt werden mußte, jetzt aber seine Auferstehung feiern kann.

Eine Autobrücke nach Venedig

Zur besseren Verbindung mit dem Festlande wird von der italienischen Regierung von Mestre nach Venedig eine 20 Meter breite, nur für Automobile bestimmte Brücke erbaut, die Ende April dem Verkehr übergeben wird. Die Brücke läuft parallel zu der bereits bestehenden Eisenbahnbrücke, zweigt kurz vor Venedig ab und mündet in eine Großgarage mit einem Fassungsvermögen für 3000 Wagen.



Im Schiffstessel verbrüht

Auf dem norwegischen Dampfer „Dalfonn“ auf der Fahrt von Rotterdam nach Hamburg hat ein Heizer einen furchtbaren Tod gefunden. Der Mann hatte den Aufzug erhalten, einen Kessel zu reinigen, wurde dann vernichtet, und bei der Nachsicht mußte man die Entdeckung machen, daß Dampf in den Kessel gelassen worden war, während der Mann, den man längst an einem anderen Platz glaubte, noch im Kessel war. Der Unglückliche ist bei lebendigem Leibe verbrüht worden.

Aus dem Konzentrationlager entlassen

In Oranienburg bei Berlin befindet sich, wie auch in einigen anderen Orten des Reiches, ein Sammelager für Schutzhäftlinge und politisch verdächtige Personen. Infolge Aufnahme vom Eingang dieses Lagers zeigt die scharfe Bewachung; hier darf gerade ein Häftling das Lager verlassen, nachdem sich seine Zuverlässigkeit herausgestellt hat.

Kinokatastrophe in Frankreich

50 Verletzte

Während einer Kinovorstellung in der Nähe von Louve geriet ein Film in Brand. Die Flammen griffen mit ungeheurer Geschwindigkeit auf den Zuschauerraum über, in dem sich 150 Personen befanden. In der allgemeinen Panik erlitten 50 Personen zum Teil schwere Verletzungen.

In wenigen Augenblicken war der ganze Saal von dicken Rauchschwaden erfüllt. Die Zuschauer eilten in wilder Panik zu den Ausgängen, aber in dem allgemeinen Durcheinander konnte sich ein großer Teil von ihnen nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen. 50 Zuschauer mußten mit schweren Brandwunden im Gesicht und an den Händen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Die betrogenen Lotteriespieler

Der Einnehmer mit 300 000 RM. Gewinn durchgebrannt

In drei Tagen erlebten zwei Gewerbetreibende aus Rheide, Kreis Vorken, alle Phasen vom höchsten Glück zur tiefsten Enttäuschung. Seit Jahren hatten die beiden in der Klassenlotterie gespielt. Und das Glück schien ihnen hold. Sie glaubten ihren Augen nicht zu trauen, als sie erfuhren, daß ein Gewinn von 300 000 Mark auf ihre Nummer gefallen war. Danach hatte ein jeder eine Summe von 120 000 Mark in bar zu erwarten.

Drei Tage lang genossen die beiden ihr Glück, sie hatten schon Anschaffungen gemacht und das Ereignis gehörig gefeiert. Mit geschwelter Brust machten sie sich auf den Weg, um in Essen, wo sie das Los gekauft hatten, den Gewinn zu kassieren.

Aber hier wartete ihrer eine große Enttäuschung. Der Lotterie-Einnehmer war durchgebrannt. Er konnte es anscheinend nicht über sich bringen, die riesige Summe, die unerwartet durch seine Hände ging, den richtigen Gewinnern zuzuleiten.

Früher haßte die Arbeitsgemeinschaft der Lotterie-Einnehmer für eventuelle Unterschlagungen. Nach den neuesten Bestimmungen kann jedoch nur der betreffende Einnehmer selbst haftbar gemacht werden. Es ist also sehr fraglich, ob die Leute aus Rheide noch zu ihrem Geld kommen.

„Seefalke“ wieder frei

Hamburg, 7. April

Der Hamburger Vergungsdampfer „Seefalke“ ist kürzlich, wie gemeldet, im Hafen von Brest von den französischen Behörden beschlagnahmt worden, weil er angeblich bei der Vergung eines in Seenot geratenen Schiffes die französische Hoheitsgrenze verletzt hätte. Der Dampfer ist inzwischen wieder freigelassen und hat seinen Dienst bereits wieder aufgenommen.

Das Zeugnis

Nun ist die Sache doch ans Licht gekommen! Krappsch — bisher rechte Hand des Herrn Volkert, Besitzer der Knochenmehlfabrik Splittererei in Wemmer — hat einen Wagen Knochen an eine fingierte Adresse dirigiert und für eigene Tasche verkauft.

„Das Kittchen will ich Ihnen diesmal noch ersparen“, sagt der schwer enttäuschte Chef, „aber selbstverständlich sind Sie auf der Stelle draußen!“

„Aber Sie werden mir doch wenigstens ein gutes Zeugnis schreiben?“ hat Krappsch die Stirn, zu fragen.

„Unverschämtheit!“ knurrt Volkert, aber schließlich läßt er sich doch noch erweichen. „Herr Benno Krappsch“, schreibt er, „war in meinem Geschäft sechs Jahre lang als Produzent tätig. Er hat sich in dieser Stellung mancherlei Verdienste erworben und war ehrlich — bis auf die Knochen.“ (Mf.)

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von Chlorodont, der Zahnpaste von höchster Qualität. Sparlos im Verbrauch. Tube 60 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Versuch dafür zurück.

Im Reiche des Kleingärtners

Obstbau und Baumzucht

Was pflanze ich im April und wann kann ich davon ernten?

Es ist schon an anderer Stelle gesagt, daß man alle Obstbäume, Hagebutze, Rosen usw. aus der Baumschule noch spät im Frühjahr sogar bis Anfang Mai unbedenklich pflanzen kann, denn sie kommen aus dem „Einschlag“, treiben also später aus. Das Anpflanzen oder Verpflanzen von Bäumen und Sträuchern, deren Knospen schon stark geschwellen, ist schon ein größeres Risiko und sollte diese Arbeit Anfang April beendet sein, mit Ausnahme der Pflanzung von Koniferen, diese werden mit Erdballen Ende April bis Mitte Mai gepflanzt, wenn die jungen Triebspitzen erscheinen. Jede Frühjahrspflanzung braucht Wasser und nochmals Wasser und immer wieder Wasser! —

Es ist daher eine alte Erfahrung, daß die Herbstpflanzung in den weitaus meisten Fällen der Frühjahrspflanzung vorzuziehen ist, denn die Bodenfeuchtigkeit ist im Winter stabiler.

Ist eine verspätete Frühjahrspflanzung in größerem Ausmaße nötig, so sollte man eine gewisse Reihenfolge einhalten, und zwar pflanzt man zuerst das Beerenobst, dann Steinobst, dann Kernobst. Von letzterem zuerst die Birne und zuletzt den Apfel, der Walnußbaum kann ebenfalls als letzter gepflanzt werden.

Das Beerenobst

treibt am zeitigsten aus, als erster der Stachelbeerstrauch, daher ist die Pflanzung so früh wie möglich vorzunehmen, am besten schon im Herbst. Die Pflanzweite soll bei Stämmchen 1 bis 2 Meter und bei Sträuchern 1,50 bis 2,50 Meter betragen. Das Beerenobst bringt schon im ersten Jahr der Pflanzung einige Früchte, diese sind aber noch unvollkommen ausgebildet. Auch die im Herbst oder Frühjahr gepflanzte Gartenerdbeere bringt noch keinen Vollertrag, lediglich die Walderdbeere in ihrer Gartenform, zumeist als Monatserdbeere bezeichnet (am besten mit kleinen Erdballen gepflanzt) bringen schon gleich normale Früchte in reichlicher Anzahl und auch fast während des ganzen Sommers. Die Walderdbeere sind zudem mit einem bescheidenen Pflägen zufrieden und eignen sich vor allem auch vorzüglich zur Beeteinfassung. Die Verwendungsmöglichkeiten dieser hocharomatischen Frucht sind allgemein bekannt, und man sollte diesen ernten und sichersten Fruchtträger viel mehr anpflanzen.

Das Steinobst

treibt mit Ausnahme der gewöhnlichen Hauszwetsche (Muspflaume) ebenfalls zeitig aus. Wenn man hier eine zeitige Frühjahrspflanzung oder der Herbstpflanzung vorzieht, so geschieht das deshalb, weil es (namentlich Pfirsich, Aprikose, Süßkirsche) in abgetrocknetem, angewärmtem Boden leichter anwächst. Bei der Pflanzung sind die Triebe zurückzuschneiden. Die einzelnen Erstlingsfrüchte sind ebenfalls noch unvollkommen. Der Fruchtbehang steigert sich jährlich, doch dauert es drei bis fünf Jahre bis zu einer befriedigenden Ernte. Hierbei ist z. B. die Süßkirsche noch unsicherer als die Schattenmorelle, die schon im zweiten Jahre der Pflanzung reichlich trägt. Auch bei den Edelpläumen (Nektarblauden) ist der Ertrag recht wechselnd und tragen sie zumeist nur alle zwei Jahre richtig. Bei Pfirsich und Aprikose hat die Frühjahrspflanzung wohl den meisten Einfluß auf die Befruchtung. Spätfrost und raue Tage, an denen keine Insekten fliegen, sind von entscheidender Bedeutung, auch wenn die Blütenpracht noch so reichlich war. Die Pflanzweite beträgt bei Halb- und Hochstämmen 8 bis 12 Meter, bei Buschbäumen 5 bis 7 Meter.

Das Kernobst

ist im Ertrag am sichersten, aber bis zu einer guten Ernte vergehen doch fünf bis sechs Jahre. Es ist dafür aber mit einer großen Lebensdauer namentlich der Hochstämme zu rechnen und ist ein Apfelbaum die beste wertbeständige Kapitalanlage für Kinder und Kindeskinde. Rascher tragen die auf sogenannten Zwergunterlage veredelten Formenbäumchen, sie haben aber eine geringere Lebensdauer. Da die Zwergunterlagen auch empfindlicher sind, pflanzt man diese Bäumchen auch am besten erst im Frühjahr. Der Schnitt erfolgt erst im zweiten Jahre. Die Pflanzweiten wählt man möglichst weiträumig.

Wenn der Garten ruft!

Von Anfang April bis Mitte Mai wird wohl am meisten im Garten gewerkelt und dies ist auch dringend notwendig, gilt es doch, die noch im Boden befindliche Winter- und Frühjahrsfeuchtigkeit für Pflanzungen und Aussaaten auszunutzen. Häufig findet aber im witterwendigen April der Eifer eine zeitweilige Dämpfung, auch gilt für manche empfindlichen Gewächse die alte gute Bauernregel:

Pflanze de im April, komme, wann ich will,

Pflanze de im Mai, komme ich gleich!

Es heißt also sowohl bei der rein äußerlichen Ausgestaltung des Gartens, wie bei seiner Befüllung planmäßig vorgehen, alles ohne Ueberleistung aber rechtzeitig ausführen und am Schluß mag das Werk den Meister loben!

Im Gemüsegarten halten wir uns im April am längsten auf. Die Beete werden nun zur Ausaat und Pflanzung vorgefertigt, d. h. fein gegraben, geharkt und eingeteilt. Beete mit Gewächsen, die einer öfteren Reinigung durch Jäten mit der Hand bedürfen, sollen zweckmäßig nicht breiter als 1,20 Meter sein. Die Einteilung geschieht mit der Gartenschur, auch die Scarifiken und Pflanzreihen soll man mit der Schur festlegen, denn die Arbeit soll doch sauber und akkurat ausfallen. Man braucht nicht bei jeder Reihe die Schur aufs neue zu stellen, sondern man bezeichnet an den Beeten die Entfernungen der Reihen mit einem dem notwendigen Reihenabstand entsprechend zugeschnittenen Stäbchen und zieht dann in diesen Abständen die Schur auf dem ebenen Boden hin und her, wodurch Markierungen entstehen. Diese verzieht man dann mit der spitzen Hacke oder Hartenpfeil zu Saat- und Pflanzreihen. Zu dieser Arbeit gehören allerdings zwei Leute, ist man allein oder muß man größere Flächen mit Reihen versehen, so fertigt man sich einen Reihenzähler an. Dieser besteht aus einer Harke, nur sind die Zähne auswechselbar und können nach der notwendigen Reihenweite verstellt werden. Man kann sich auch mehrere Reihenzähler mit verstellbaren Zähnen, in verschiedenen Entfernungen, anfertigen. Der Samen soll nicht zu tief und nicht zu flach liegen, die Tiefe der Saatreihen richtet sich also nach der Größe des Samenferns. Nach Ausaat wird der Boden festgedrückt und überbraut. Bei betriebsmäßiger Ausaat hat man den Samen leicht mit kurzen

Hackbewegungen vermittelt der eisernen Harke in den Boden ein. Gegen Bögeln schützt man sich am besten durch keine Leinwandfäden oder Blattscherben. Außer Gurken, Tomaten, Bohnen und anderen frostempfindlichen Pflanzen, kann im April alles gesät und gepflanzt werden, auch Frühkartoffeln kann man schon Ende April legen. Von perennierenden Pflanzen ist Rhubarber-, Spargel- und Erdbeerpflanzung noch möglich. Spargel kann man mit bestem Erfolg auch noch im Mai pflanzen.

Im Ziergarten können wir noch Sträucher pflanzen und setzen die Bepflanzung der Beete mit Frühjahrsblumen wie Stiefmütterchen usw. fort, auch die Balkonkästen wollen wir mit solchen Frühblumen versehen, den Sonnenschor können wir erst Ende Mai auspflanzen. Koniferen können jetzt bis Mitte Mai gepflanzt werden.

Ratschläge für den Kleintierhalter

Was ist im April zu tun?

Im April werden wohl überall die Küken ausgeschlüpft sein. Nun gilt es, auf sie gut Obacht zu geben. Besonders ist dies notwendig, wenn der April naß, windig und kalt ist. Dann müssen die Küken unbedingt in einem gutüberdeckten, nicht zu kalten und zugigen Raum bleiben. Ist dieser Raum mit Steinen gepflastert, so ist der Boden zu kalt für die Küken. Es ist dann notwendig, Stroh oder Torfmull auf den Boden zu legen. Sonst kann es leicht passieren, daß sich die jungen Tierchen erkälten und eingehen. In schönen warmen Tagen können die Küken auch bereits etwas in das Freie gelassen werden. Doch darf dies nur geschehen, wenn der Boden völlig trocken ist. Der beste Aufenthalt für die Küken ist im April ein hauptsächlich aus Drahtgeflecht bestehender Behälter, der tragbar ist, der also immer nach dem Sonnenschein gestellt werden kann und nie im Schatten zu stehen braucht. Dieser Behälter muß auch nach oben durch ein Drahtgeflecht abgeschlossen sein, damit Raubvögeln der Zugriff verwehrt ist. Ist der April sehr kühl, naß und sonnenlos, so daß die Küken nur selten in Sonnenschein und Wärme kommen können, so stellt sich öfter eine Beinkrankheit ein, die durch Ein-

geben von Lebertran und Fischmehl geheilt werden kann. Weichfutter, daß die Küken bekommen, darf nie überaltert und angeäuert sein, weil dadurch leicht gefährliche Darmkrankheiten entstehen. Die eierlegenden Hühner haben jetzt ein großes Bedürfnis nach Grünfutter. Es ist durchaus falsch, gerade in der Legezeit nur mit Körnern füttern zu wollen. Grünzeugfutter vorzusetzen, ist ebenso notwendig. Ähnlich wie die jungen Hühner werden auch die jungen Gänse und Enten gehalten. Wie die jungen Hühner zunächst nicht auf nassem Boden oder in nassem Gras kommen dürfen, so die jungen Gänse und Enten zunächst nicht in das Wasser.

Im Schweinestall sind am April auch oft Junge anzutreffen. Beim Werfen der Ferkel wird die Mutter sau öfter vom sogenannten Milchfieber befallen. Deshalb müssen die Mutter säue in der letzten Zeit vor dem Werfen sehr sorgsam behandelt werden; sie dürfen vor allem nicht überfüttert werden. Das beste Futter für die Mutter sau sind Haferstroh, Weizenkleie und gekochte Kartoffeln. Keineswegs darf das Fressen des Muttertieres zu einseitig sein, weil dadurch die Milch, von der die Ferkel ein paar Wochen leben müssen, nicht gut bekömmlich ist. Ist es schönes, warmes Wetter, so können die Ferkel von der dritten Lebenswoche an auch schon etwas in das Freie kommen. Wichtig ist im Schweinestall einwandfreies Wasser, weil das Muttertier jetzt viel säuft. Im Ziegenstall hocken jetzt die Lämmer umher. Reinlichkeit und gute Streu sind die Hauptsache für die jungen Tiere. An die Grünfütterung dürfen die Ziegen nur langsam gewöhnt werden. Wo es im April noch Kaninchen gibt, die haaren, hat man es wohl nicht mehr mit dem natürlichen Haarwechsel zu tun, sondern mit einer krankhaften Erscheinung, mit einer Hautkrankheit. Wie bei den Ziegen geht man jetzt auch bei den Kaninchen zur Grünfütterung über, doch auch hier mit Mähen. Besonders in der Grünfütterung ist in der Uebergangszeit eher ein zu wenig als ein zuviel wichtig. Unter keinen Umständen aber dürfen die Kaninchen nasses Grünfutter erhalten.

Der witterwendige April ist für die Bienen noch eine kritische Zeit. Von Seuchen abgesehen, die manchmal viele Bienen vernichten, gehen vielleicht nie so viele Bienen ein wie in einem April mit recht launhafter Witterung. Getäuscht durch den hellen, warmen Sonnenschein fliegen die Bienen aus, kommen in ein Aprilwetter, werden verschlagen und gehen ein. Jetzt ist es auch Zeit, festzustellen, ob die Bienenköniginnen in den Stöcken noch nicht überaltert sind. Ist dies der Fall, so muß daran geacht werden, für überalterte Königinnen Junge einzusetzen.

Herbert Laad.

„Achtung! Achtung! Hier faule Sachen!“

Bei der Deutschen Reichspost besteht eine originelle Einrichtung, um Briefe, deren Empfänger zunächst nicht aufzutreiben sind, doch noch richtig zuzustellen: ein Beamter ruft die betreffenden Briefanschriften auf, während in allen Sälen des Postamtes — hier in einem großen Berliner Sammelamt — die Briefträger vor Lautsprechern dem Ausruf dieser „faulen Sachen“ zuhören. Bestimmt sich nun ein Beamter zufällig auf den Namen oder die Adresse einer der ausgerufenen Briefanschriften, so meldet er sich, und die „faule Sache“ ist aus der Welt geschafft.



Arbeiter-Sport

Arbeiter-Samaritaner-Kolonie Lübeck. Versammlung am Montag, dem 10. April, 19½ Uhr auf der Wache. Erziehen ist Pflicht. Pünktlich!

Hunde-Sportverein Nordmüts e. V., Ortsgruppe Lübeck. Am Sonnabend, dem 8. April, abends 8 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung bei Frau E. Bannow, St. Burgstraße. Vortrag: Was erwarten die Mitglieder vom Hunde-Sportverein und was erwartet der Verein von seinen Mitgliedern? — Am Mittwoch, dem 12. April, Übung auf dem Liebigshaus.

S. A. Borussia D. B. Die 2. Jugend spielt am Sonntag 10 Uhr Neuhof. Eine Zusammenkunft findet vorher nicht statt. Fußball, Schiedsrichterverammlung in Rüdnicz muß leider am 8. April ausfallen. Der Arbeiterschachverein Lübeck ist aufgelöst.

In die Sportler!

Folgende Spielplätze können weiter benützt werden:

1. Lohmühle,
2. Sportplatz Marli, Brandenbaum,
3. Schlutup, Rüdnicz und Schwartau

Schiffsnachrichten

Abged. Eine Aktiengesellschaft
Dampfer Samt Jürgen, Kapl. E. Köpfer, ist am 7. April 7 Uhr in Lübeck angekommen.

Angekommene Schiffe

7. April
Dt. S. D. Stein, Kapl. Kulfide, von Kiel, 10 Td. — Dt. M. Elisabeth, Kapl. Hoffmann, von Bremen, 3 Td. — Dt. R. Marie, Kapl. von Dollen, von Wismar, 4 Td. — Dt. R. Max, Kapl. Ippert, von Wog, 1 Td. — Dt. R. Alma, Kapl. Schlichte, von Neustadt, 2 Td. — Schw. D. Tor, Kapl. Bengtsson, von Stockholm, 1½ Td.

Abgegangene Schiffe

7. April
Dt. R. Igneth, Kapl. Jensen, nach Aarhus, Steinfals. — Dt. S. D. Stein, Kapl. Kulfide, nach Stralsund mit 2 Schuten, Neubau. — Schw. S. Stella, Kapl. Olsson, nach Halmstad, Röhren. — Schw. D. Swanen, Kapl. Stenfeldt, nach Gothenburg, Stückgut.

Abgegangene Schiffe

8. April
Dt. D. Arthur Kuntzmann, Kapl. Witt, von Emden, 1½ Td. — Dt. R. Heinrich, Kapl. Jürgenjen, von Emden, 1 Td. — Dan. R. Knudfine, Kapl. Røsten, von Riddelsfart, 1 Td.

Kanal-Schiffahrt

Eingehende Schiffe
Motorfahrn 713, Bremer, Hamburg, 17 Td. Juter, von Genfien. — Motorfahrn Reia, Estöke, Lauenburg, 102 Td. Weipfled, von Hamburg. — Rr. 451, Ruder, Köniqster, 161 Td. Schamotteion und 23 Td. Blanton, von Luffig. — Rr. 556, Heilmann, Westschude, leer, von Hamburg. — Rr. 752, Scheffler, Kafa, 200 Td. Brilleits, von Königsbrunn. — Güterdampfer Arnd, Gredemann, Lauenburg, 191 Td. Städtler, von Radeburg. — Rr. 1167, Siebe, Hamburg, 143 Td. Städtler, von Radeburg.
Ausgehende Schiffe
Güterdampfer Selene Bodemann, Lübeck, Radeburg, 52 Td. Städtler, nach Radeburg. — Rr. 138, Drotisch, Röhren, 200 Td. Zement, nach Hamburg. — Rr. 244, Albrecht, Röhren, 29 Td. Röhren, nach Hamburg. — Rr. 7, Hofm, Lauenburg, 20 Td. Röhren, nach Hamburg. — Rr. 8, Stahl, Planz, 182 Td. Eisenstrot, nach Dresden. — Motorfahrn Rartha, Radeburg, Hamburg, 123 Td. Weizen, nach Altona. — Motorfahrn Reia, Estöke, Lauenburg, leer, nach Hamburg.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 7. April	
Nimburg	0,22
Brandeis	0,05
Melnitz	0,68
Leitmeritz	0,63
Luffig	0,63
Dresden	1,09
Sorgau	0,78
Wittenberg	—
Rohlfau	1,19
Barby	1,40
Magdeburg	0,90
Tangermünde	1,72
Wittenberge	1,44
Dömitz	0,88
Hohnstorf	0,94

Marktberichte

cl. Vieh. Rendsburg, 6. April. (Zentral-Ferkelmarkt der Provinz Schleswig-Holstein.) Die Zufuhr betrug 534 Stück gegen 556 Stück in der Vorwoche, mithin eine Minderzufuhr von 22 Stück. Es wurden gezahlt für schwere Ware 44—48, mittelschwere Ware 47—51, leichte Ware 48—53 Pfsg. für das Pfund Lebendgewicht. Für allerbeste Ferkel wurde auch über 10 Pfsg. bezahlt, für abfallende Ware auch unter 10 Pfsg. Jungschweine waren nur wenige am Markt. Zum Zentralmarkt war die Zufuhr ähnlich der der Vorwoche. Der Handel gestaltete sich mittelmäßig, der Markt wurde ziemlich getrübt. Die Zufuhr an fetten Schweinen betrug 5 Stück gegen 3 Stück in der Vorwoche. Für gelieferte Schweine werden gezahlt für 1. Sorte 32—32, 2. Sorte 31, 3. Sorte 30—31, 4. Sorte 28—30 Pfennig, geringere Sorten 24—26, Sauen 24—27 Pfsg. das Pfund Lebendgewicht. Die Zahl der dem Käfermarkt zugeführten Tiere betrug 27 Stück gegen 25 Stück in der Vorwoche. Es wurden gezahlt für mürdere Käfer 10—12, für Freier 13—18, für Mastläber bis 30 Pfsg. das Pfund Lebendgewicht. In der nächsten Woche (Rarwoche) findet der Ferkelmarkt am Donnerstag, 13. April (Geburtsfesttag), statt.

Schweinemarkt. Viehhof Sternhansa. Bericht der Notierungskommission vom 7. April. Direkt dem Schiffsloß zugeführt 1923 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: beste Fetttschweine 37—37, mittelschwere Ware 36—36½, Mittelware 36—36, gute leichte Ware 34—35, leichte Ware 31—33, sehr leichte und geringe Ware 27—31, Sauen 28—33. — Handel mittel. — Hamburger Getreidebörse vom 7. April. (Notierungsbericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Wägen zeigte heute eine bessere Haltung, weil die Nachfrage nach Hünerweizen sich etwas belebt. Roggen hat bei wenig veränderten Preisen fälliges Geschäft. Hafer und Futtererferte ruhig. Die Preise verließen sich für inländisches Getreide, freies, für ausländisches Getreide unverändert frei Fahrzeug Hamburg; ladungslos, für ausländisches Getreide unverändert frei Fahrzeug Hamburg; alles in Reichsmark per 1000 Kilogramm. Weizen, inländischer: Altmarktlicher (76 Kilogramm) 205—208, Saft-Magdeburger (76 Kilogramm) 204—208, bis 207, Lauenburger-Mecklenburger-Schiffsteiner (76 Kilogramm) 204—206, ausländischer: Manitoba I hard 95—96, Manitoba I 88—89, do. II 86—87, Hardwinter I Gulf 84—85, Canada 95, I 96—97, do. II 94—95, Plata Rofafe, do. Baraffo und do. Bahia Blanca (79 Kilogramm) 68½—69. — Roggen, inländischer: Altmarktlicher (72—73 Kilogramm) 160—161, Pommerischer-Mecklenburger-Lauenburger-Hannover (72—73 Kilogramm) 158—159, ausländischer: Weizen I 65—66, Plata (72—73 Kilogramm) 57½—58. — Hafer: Mecklenburger-Dommerischer-Schiffsteiner 136—139; Gerste e: inländischer: Salzgerste 190—195, Sommergerste für Futterweisse 172—175, ausländischer: Sonau-Schwärzmeer 61—62 Kilogramm 64—65, Südrufen 62 bis 63 Kilogramm 64—65, Donau-Bulg.-Gallor-Jugoslawen verzoilt 192—193; Buchweizen: inländischer, 70—71 Kilogramm per Sektoliter 182—190; Futtererferte: Hartweizen, Ostpreussener 130—132. Pfend für Seifen und Kuchenmehle: fest, aber ruhig.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Hermann Bauer für Anzeigen: Otto Bultif. Druck: Wulkenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Das Ende des D.V.V.

Am Freitag wurden in Berlin Verhandlungen zwischen dem Deutschen Beamtenbund (DVB) und der Beamtenabteilung der NSDAP. aufgenommen.

Mit diesen Verhandlungen tritt die Neuordnung in den Beamtenorganisationen in den entscheidenden Abschnitt. Partner bei der bevorstehenden Regelung sind lediglich der DVB und die nationalsozialistische Beamtenabteilung. Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund, der auf freigewerkschaftlichem Boden stand, hat sich am Montag aufgelöst, nachdem mehrere Verbände, wie die der Justiz- und Gefängnisbeamten, und die sächsischen Staatsbeamten ausgeschieden waren.

Die führende Spitzenorganisation der Beamten war der zentrale DVB. Hier wurden schon vor Wochen der langjährige Vorsitzende Flügel und der Chefredakteur Heßlein durch Schneider (Post), dessen Schwiegersohn Vogt (Post) und Martini (Chefredakteur) ersetzt. Außerdem setzte in den angeschlossenen Verbänden eine weitgehende Umgruppierung ein. Die Zollbeamten faßten den Beschluß, zur NSDAP. überzutreten. Entsprechende Verhandlungen führt auch der Polizeibeamtenverband (Schrader-Verband). In Hamburg sind bereits die beiden Verbände der Polizeibeamten zum Verband nationaler Polizeibeamten vereinigt worden, dessen Zeitung mit der schwarz-weißen roten und der Hakenkreuzflagge erscheint. Die Hamburger Organisation ist völlig auf Kameradschaftlichem Boden ausgezogen worden. Ausgetreten sind aus dem DVB, vor allem auch jene Verbände der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbeamten, die im Jahre 1927 auf Grund eines glücklichen Abkom-

mens dem DVB. von den christlichen Gewerkschaften überwiesen wurden. In allen Verbänden des DVB. macht sich seit langer Zeit ein starker Mitgliederchwund bemerkbar, von dem die Nazis profitiert haben dürften.

Als Luftschiffgeparat benutzen die Nationalsozialisten die Beamtenabteilung der NSDAP. Leiter dieser Abteilung, der Abteilung VII, ist der Reichstagsabgeordnete Sprenger-Frankfurt a. Main, der seit Jahren auch eine nationalsozialistische Beamtenzeitung herausgibt. Die Leitüre dieser Zeitung ergibt, daß Sprenger den bestehenden Spitzenorganisationen der Beamten ablehnend gegenübersteht. Anscheinend wollte er von Anfang an die Beamten geschlossen in der Beamtenabteilung der NSDAP. zusammenfassen. Die Beamtenabteilung selbst wurde in 19 Fahnenschaften gegliedert, deren Gründung (verbunden mit Fahnenweihe) am verflochtenen Sonntag erfolgte. Sprenger scheint die Übernahme vor allem des DVB. in der Art vorgeschwebt zu haben, wie man in Hamburg die Vereinigung der Polizeibeamtenverbände durchführte.

Vor den Entschluß, in Frankfurt mit dem DVB. zu verhandeln, fällt eine Unterredung des Reichsanzlers mit dem Abgeordneten Sprenger. Man geht nicht fehl, wenn man die Vereinstwilligkeit zu den Frankfurter Verhandlungen als das Ergebnis dieser Unterredung ansieht. Die Dinge werden sich wahrscheinlich so vollziehen, daß endgültige Beschlüsse über die Zukunft des DVB. erst von der Generalversammlung dieses Verbandes gefaßt werden. Gegenwärtig werden in den dem DVB. angeschlossenen Verbänden Neuwahlen des Vorstandes vorgenommen, die im Sinne der Gleichschaltung ausfallen.

Rückgang der Arbeitslosenziffern

W.B. Berlin, 7. April

Die Frühjahrsentlastung des Arbeitsmarktes hat in der Zeit von Mitte bis Ende März so gute Fortschritte gemacht, daß die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen

vom 16. bis 31. März um rund 337 000 zurückgegangen ist.

Die Reichszahl der Arbeitslosen beträgt Ende März rund 5 598 000, sie liegt damit schon um rund 449 000 oder 7,4 % unter dem wintertlichen Höchstpunkt, während im Vorjahr der Umkehrung erst in der zweiten Märzhälfte einsetzte und bis Ende März eine Entlastung von nur 95 000 brachte.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ging in der Arbeitslosenversicherung auf rund 686 000, in der Krisenfürsorge auf rund 1 479 000 zurück. Anerkannte Wohlfahrtsverbände wurden Ende des Monats von den Arbeitsämtern rund 2 373 000 gezählt; ihre Zahl ist im Laufe des Monats um rund 103 000 gesunken. Im freiwilligen Arbeitsdienst wurden rund 214 000 junge Deutsche beschäftigt.

Deutschland zahlte 70 Millionen Dollar zurück

Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat sich entschlossen, den zur Stützung der deutschen Währung im Jahre 1923 aufgenommenen Kredit zurückzahlen. Der Reichsbankausweis vom 31. März war dieser Kredit für die Notendeckung nicht berücksichtigt. Danach ergab sich eine Deckung des Notenumlaufs von 10 Prozent gegenüber 23,7 Prozent bei Berücksichtigung der Kreditdeckung. Umfließ wird über die Hintergründe der Rückzahlung folgendes mitgeteilt:

Die Verlängerung des am 4. März fällig gewordenen sogenannten Kreditkredits der Reichsbank von 70 Millionen Dollar ist infolge der Schwierigkeiten gestoppt, als die Gläubigerbanken anlässlich der kürzlich beobachteten Bewegungen des Dollarfußes eine besondere Währungsicherung durch eine verstärkte Goldklausel verlangten, deren Annahme wiederum Schwierigkeiten begegnete. Die Reichsbank hat deshalb den Gläu-

bigerbanken angeboten, von der Minderung der Währungsklausel abzusehen oder die Rückzahlung des Kredites entgegenzunehmen. Nachdem eine der Gläubigerbanken sich für die Rückzahlung entschieden hat, ist damit zu rechnen, daß in den nächsten Tagen die entsprechenden Goldbewegungen stattfinden werden.

Zannenbergs-Bund in Mecklenburg-Schwerin verboten

s. Schwerin, 8. April

Wie aus zuverlässiger Quelle bekannt wird, ist der Zannenbergs-Bund in Mecklenburg-Schwerin vom Regierungskommissar Sildebrandt verboten worden, da der Zannenbergs-Bund religiöse Gefühle der Bevölkerung verlegt. Weiter wird befürchtet, daß die öffentliche Sicherheit und Ruhe gefährdet ist. In Schwerin und Umgebung wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen. Es wurde verschiedenes Material gefunden. Ueber das Ergebnis der Untersuchung ist noch nichts bekannt.

Verhaltensregeln für Nationalsozialisten

W.B. Berlin, 7. April

Die politische Zentralkommission der NSDAP. veröffentlicht folgende Anordnung:

Es ist den Mitgliedern der NSDAP., SA- und SS-Männern oder sonstigen Angehörigen der NSDAP. untersagt, in die inneren Verhältnisse der Wirtschaftsunternehmen, Industrie-Werke, Banken usw. selbständig einzugreifen, gegen Gewerkschaften vorzugehen, Absetzungen vorzunehmen und dergleichen.

Zu irgend welchen Eingriffen muß die ausdrückliche Genehmigung der Wirtschaftsbeauftragten der NSDAP. vorliegen, die nur im Einvernehmen mit der politischen Zentralkommission handeln dürfen.

Englische Pressestimmen zu Dr. Schachts Reichsbankrede

W.B. London, 8. April

Die Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, die an der gestrigen Börse zu einer kräftigen Erholung der deutschen Anleihen führte, findet in der englischen Morgenpresse viel Beachtung. Abgesehen von den ausführlichen Auszügen der betreffenden Korrespondenten aus der Rede befassen sich fast alle Blätter in ihren Handelsteilen mit der Bedeutung seiner Ausführungen. Morning Post stellt fest, in der City werde Dr. Schachts Wunsch, das deutsche Volk wolle den ernststen Entschluß der Lage ins Auge fassen, mit ziemlich großer Sympathie begrüßt. Eine klare Erkenntnis der Tatsachen sei die Vorbedingung einer Wiederbelebung gewesen. Daily Express bemerkt, Dr. Schachts Erklärung habe einen Hauch von Realismus in die Diskussionen über die Währungen der Welt hineingetragen, und das Ergebnis sei die Erholung der deutschen Anleihen gewesen. Dr. Schachts entscheidende Erklärung, wonach Deutschland seine Verpflichtungen gegenüber dem Auslande erfüllen werde, habe ein ganzes Heer von Baissiers zu heftigen Deduktionen veranlaßt. Daily Herald findet es bemerkenswert, daß Schacht betont habe, Deutschland werde sein Neuerliches tun, seinen kommerziellen Verpflichtungen nachzukommen. Weder die Dames- noch die Young-Anleihe, deren hohe Zinsen seit geraumer Zeit von den Nationalsozialisten heftig angegriffen wurden, würden als kommerzielle Verpflichtungen angesehen. Wenn man zwischen den Zeilen lese, sei es klar, daß die Nationalsozialisten diese Anleihen nicht in dieselbe Kategorie einreichten. Financieelle Times zufolge behauptet man in Devisenhändlerkreisen, daß Deutschland nicht mehr viel länger an der Fiktion des Goldstandards festhalten könne. Ferner herrsche in der Transfer-Frage Ungewißheit.

Die Einladung Roosevelts an Macdonald

W.B. London, 8. April

Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph erzählt, daß Präsident Roosevelts Anregung für den sofortigen Besuch Macdonalds in Washington ihren Grund in der Befürchtung hat, daß England und die anderen europäischen Schuldner Amerikas ihre Juni-Zahlungen nicht leisten würden, wenn nicht in der Zwischenzeit irgendwelche vorläufigen Abmachungen getroffen würden. Eine solche Zahlungsverweigerung hätte nach amerikanischer Meinung die Ausschichten der Weltwirtschaftskonferenz zerstört, während nach britischer Ansicht die Konferenz überhaupt nicht unter günstigen Vorzeichen hätte zusammentreten können, wenn Amerika auf den Juni-Raten bestanden hätte. Als die britische Regierung von Washington keine Zusicherung habe erhalten können, daß ein zeitweiliges Moratorium für die Dauer der Konferenz bewilligt werde, sei eine Art Ultimatum nach Washington geschickt worden, in dem betont worden sei, daß England sich nicht zur Zahlung der nächsten Rate berechtigt sehen würde in Anbetracht der Warnung, die es im vergangenen Dezember erteilt habe. Darauf hätte Norman Davis seine Anstrengungen in Richtung auf eine sofortige Unterhaltung zwischen dem Präsidenten Roosevelt und Macdonald erneuert, und so sei die Einladung zustande gekommen.

Neuer Mann im Norddeutschen Lloyd

W.B. Bremen, 7. April

Wie wir vom Norddeutschen Lloyd erfahren, hat der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Dr. h. c. Philipp Heineken, mit Rücksicht auf sein hohes Alter und um den Erfordernissen der neuen Zeit Rechnung zu tragen, sein Amt als Vorsitzender des Aufsichtsrats niedergelegt. Die Geschäfte werden bis zur endgültigen Wahl von dem stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Herrn Oscar Plate wahrgenommen.

„Aber mein wertester Herr von Plümeran.“ begann jetzt Zanifer.

„Wertester Herr?“ fuhr Herr von Plümeran auf, „wertester Herr? Zum Teufel, Ihr wertester Herr! Sie —!“

Siebentes Kapitel

Gegen Ende des Februars 1848 kehrte Eugen nach fast viermonatlicher Abwesenheit in das Haus seines Onkels zurück. Geschäfte hatten ihn nach Hamburg geführt, und er mußte länger dort bleiben, als ursprünglich in seinem Plane lag.

Eugen kehrte klarer und einiger mit sich selbst zurück. Das Ideal seiner Jugend: die Rückkehr der Menschheit zu natürlicheren, gerechteren Zuständen, war auch noch heute sein Ideal, aber er, der bis dahin hin und her geschwankt und nicht gewußt hatte, wie er das Ideal verkörpern solle, er glaubte jetzt einen Weg entdeckt zu haben, auf welchem dies möglich. Er, der in einsamen Stunden sich oftmals gesagt hatte: Du, der du ein Reformator sein willst, du, der du dich zum Sittenrichter über andere aufwirfst, bist selber nicht besser, als diejenigen, welche du tadelst und wohl gar schledhter, da die Mehrzahl jener unwissend die Gesetze der Gerechtigkeit übertritt; er frohlockte jetzt: es wird eine Harmonie zwischen meinen Ideen und meinem Handeln sein; aus einem dem Menschheitsbaume Nahrung entziehenden Moose werde ich ein dieses Baumes mitwartender Arbeiter werden! — Dieser Jubel kam ihm auf folgende Art.

In einer müßigen Stunde, während seines Aufenthalts in Hamburg, war er im patriotischen Gebäude in einen Buchladen eingetreten und dort fiel ihm ein Buch, betitelt der „isolierte Staat“ in die Hände. Am Ende des Buches fand er etwas, was seine Aufmerksamkeit stark fesselte. Es war dies der Abdruck eines Kontrattes, welchen der Besitzer des Gutes Tellow in Mecklenburg, Herr von Thünen, mit seinen Gutsinsassen errichtet hat. Nach diesem Vertrag hat in Zukunft ein jeder Arbeiter des Gutes Tellow einen Anteil an dem Reinertrage des Gutes. Ein Viertel der nach Abzug der Bewirtschaftungskosten, Steuern und der für das Ankaufskapital zu zahlenden Zinsen übrigbleibenden Summe wird alljährlich unter die Arbeiter verteilt, auf daß, wie von Thünen sagt, in Zukunft der Arbeiter ein Interesse am Wohl und Wehe des Brotherrn habe, und es ihm ermöglicht werde, sich ein sorgenfreies Alter zu schaffen, damit er nicht nach in Müß und Schweiß verlebter Jugend und Mannesalter genötigt sei, als Greis zu darben, oder bitteres Gnadenbrot zu essen.

Eugens Herz pochte freudig, als er das gelesen. „Was jener edle Mann getan hat, will auch ich tun.“ sagte er zu

sich, — „und ich will noch mehr tun als er. Meine Arbeiter sollen genießen, bevor sie Greise werden, ich will ihren Geist erheben, ich will sie zu Menschen machen; sie sollen mit mir trinken aus der Schale des Glückes und der Wahrheit.“

Je mehr unser Freund seinem künftigen Leben nachdachte, je lauter frohlockte sein Herz. Er sah im Geist, wie andere, überzeugt von der Wahrheit und Nützlichkeit seiner Einrichtungen, dieselben nachahmten; er sah die finsternen, schmüßigen Hütten sich in helle, gesunde und freundliche Wohnungen verwandeln; er sah die übermäßig großen Ackergrüter in kleinere Pachthöfe und Eigentüme zerbrechen; er sah einen kernigen, selbstbewußten Bauernstand wieder entstehen, und sah das Mißtrauen und den verhassten Haß aus den Gesichtern der arbeitenden Klassen verschwinden.

So kehrte Eugen zurück und die Luft, welche ihn schon bisher von seinen Verwandten getrennt hatte, war größer und trennender geworden.

Am Morgen nach Eugens Rückkehr trat der Burgherr in dessen Zimmer, zwei Degen unter dem Arm und zwei Pistolen in der einen und einige Papiere in der andern Hand haltend. „Wir haben einige Kleinigkeiten miteinander zu ordnen, Herr Neffe,“ sprach der alte Herr, „Sachen, die sich mehr als billig in die Länge gezogen haben. Doch aufgehoben ist nicht aufgehoben, und der Sonnabend ist auch ein Wochentag. Nach der Familienordnung fallen Ihnen zu Johannes die Güter Wehlin und Zipsitz zu. Hier, sehen Sie gefällt mir, sind die Papiere. Die Güter sind, das kann ich Sie versichern, im kontraktmäßigen Zustande, und in Wehlin habe ich die Eichenhorst, die ich hatte abräumen können — Jude Engel hat mir 20 000 Taler dafür — nicht angerührt, den ich hatte das Waldverwüsten. — Das wäre also abgemacht. Nun zum Zweiten. Sagen Sie mir, Herr Neffe, was haben Sie beschlossen? Beabsichtigen Sie die Ehe mit meiner Tochter, Fräulein Rosamunde von Plümeran?“

Eugen ward durch diese Anfrage in große Verwirrung gebracht. Er stotterte einige Worte von Wertigkeiten und noch nicht darüber nachgedacht zu haben her, welche dem Burgherrn genugsam zeigten, daß er keine große Neigung zu einem Ehebande mit Fräulein Rosamunde in sich trage. „Herr von Plümeran,“ sagte der Alte, wahren Sie ja nicht, daß ich wünsche, daß Fräulein von Plümeran Ihre Ehefrau wird. Ich leugne es nicht, ich hatte einst diesen Wunsch, aber seit ich Sie kenne, und seit ich weiß, wie Sie sind und wie Sie denken, ist es nicht mehr mein Wunsch, und nur das Interesse des Hauses Plümeran würde diese Verbindung mich haben gutheißen lassen. Sie sind der letzte männliche Sprosse des Hauses und eben daher wünschte ich, daß Sie sich ein Eheweib erwählen möchten von ebenso unbeslecktem und reinem Adel, als Sie selber sind, und es gibt

kein zweites so adeliges Geschlecht, als das der Plümerane. Aber Sie selber müssen wissen, was Sie tun und was Sie lassen wollen, und ich bin weit entfernt, mich in ihr Handeln zu mischen, so lange daselbst nicht offenbar das Interesse und das Wohl meines Hauses und des Geschlechtes, de en erster Repräsentant ich bin, verkehrt. — Auch das wäre also beendet. Nun zum Dritten. Herr von Plümeran, Sie müssen sich mit mir schlagen.“

„Ich mich mit Ihnen schlagen? Mit dem Bruder meines Vaters? Nie und nimmermehr!“ rief Eugen.

„Sie müssen das doch,“ erwiderte der Burgherr kalt, „und zwar sofort. Sie haben mich, als ich in unserer Burg gefallen war, mit einem Stocke geschlagen, Herr von Plümeran, und deshalb ist's nötig, daß Sie mit Genugtuung geben.“

„Aber ich kannte Sie ja damals nicht, Herr Onkel, und was ich tat, tut mir herzlich leid.“

„Ich muß Ihnen bemerken, Herr von Plümeran, daß bei Ehrensachen jegliche Unfeindschaft aufhört. Wir sind uns in diesem Augenblick und bei dieser Sache so fremd, als der Großkuckuck und die Königin von England sich sind, oder als Kuckuck und Siebengehirn. Ich jage Ihnen nochmals, wir müssen uns schlagen, aber ich will Ihnen, obgleich ich nach den Duellgesetzen dies nicht nötig habe, die Wahl der Waffen überlassen.“

„Aber Herr von Plümeran, ich sehe bei Gott nicht ein, weshalb wir uns schlagen müssen, und bedenken Sie, welche ein entsetzliches Elend ein solches Duell über uns und ihre Familie bringen kann. Kein Mensch wird ein solches Duell billigen.“

„Herr von Plümeran,“ erwiderte der Burgherr und lachte höhnisch, „gestatten Sie mir zu glauben, daß ich in Ehrensachen mich selber für eine gewichtige Autorität achte. Ich jage Ihnen, daß ich mich mit Ihnen schlagen muß, und daß ich Sie für einen Hundstot, für einen Bastard erachte, wenn Sie sich mir nicht stellen, und daß ich Sie wie einen Hundstot in solchem Falle traktieren werde. Das Schlimmste, was meiner Familie passieren kann, ist, daß ich mich ehelos betrage, und da ich dies tun würde, wenn ich einen Schlag ungetroffen hinnähme, es aber unmöglich ist, daß ich mich ehelos betrage, so will ich mich mit Ihnen schlagen. — Wählen Sie Pistolen? — Sie sind ehrlich geladen. Wählen Sie den Degen? — Sie sind beide völlig nach den Duellregeln. — Ihren Tod, Herr von Plümeran, wünsche ich nicht, werde ihn sogar sorglich zu vermeiden suchen, und deshalb habe ich auch nichts dawider, daß der erste Blutstropfen unserem Ehrenhandel ein Ende macht.“

(Fortsetzung folgt.)

CONGORILLA

der erste und einzige absolut authentische Afrika-Film, der von A-Z tatsächlich in Afrika aufgenommen wurde.

Ein todesmutiger Kampf mit den Elementen, den Bestien und Wilden des Urwaldes

Außerdem der deutsche Tongroßfilm Einz.Theater m. d. leuersten Klangfilm-Europa-Apparatur. Bis 4 Uhr Einheitspreis 0.60 u. 1.- RM. Vorzugskarten 0.80 u. 1.- RM.

Zweierlei Moral

mit Walter Rilla, Elga Brink

Anfang: Congorilla 4, 6.30, 9.45 Uhr
Zweierlei Moral 5.15, 8.30 Uhr

Sonntag 2 u. 4 Uhr, wochentags 4 Uhr
Kinder 20 und 30 Pfennig

SCHAUBURG

Amülicher Teil

Gewerbeschule

Zum Besuch der Gewerbeschule sind verpflichtet:

a) Nach § 23 des Gesetzes vom 18. Januar 1928, betr. das Berufs- und Fachschulwesen, alle männlichen und weiblichen Lehrlinge der Gewerbe- und Fabrikbetriebe der Stadt Lübeck und deren Vorstädte;

b) Nach § 24 des obengenannten Gesetzes alle männlichen Angehörten und Stellungsgelosten Jugendlichen unter 18 Jahren.

Der Einschulungsbezirk ist mit Wirkung von Ostern d. J. ab erweitert auf das gesamte Eingemeindungsgebiet (einschl. Travemünde, Rücknig-Herrenwyl, Siems-Dänischburg und Schlutup)

Anmeldungen neu eintretender Lehrlinge sind umgehend vom Lehrherrn schriftlich zu machen. Die übrigen berufsschulpflichtigen Jugendlichen müssen in Zimmer 3 angemeldet werden.

Aus dem Lehrverhältnis ausgetretene Lehrlinge müssen abgemeldet werden.

Beginn des Sommerhalbjahres 1933 am Donnerstag, dem 20. April 1933, 8 Uhr vormittags.

Die Verteilung der neu eintretenden Schüler auf die einzelnen Klassen findet am Tage des Schulbeginns, 8 Uhr vormittags im Hauptgebäude (Dankestraße) statt. Lübeck, den 8. April 1933

Die Oberschulbehörde

Forstrevier Itzendorf Bezirk Waldhusen Holzverkauf

am Donnerstag, dem 13. April 1933, ab 10 Uhr, in der Gastwirtschaft von Dieckelmann, Rücknig, aus den Forstorten: Stüßl, Gr. Stüßl und Heide.

Holznummern: 1786, 193, 1966, 201, 207, 213, 223, 224; 593-614; 851-1193.

Eiche: 1 1/2 m Pfähle, 2 m lg.; 1 m Rundst. flucht.

Buche: 34 m Kollen; 188 m Kluft und Knüppel; 62 Hfn. Busch; (4 m Birken-Rundst. flucht).

Kiefer: 55 m Kollen u. Rundst. flucht, 1 u. 2 m lg.; 15 St. Stangen III. Kl.; 7 m Knüppel.

Fichte: 71 m Kollen u. Rundst. flucht, 1 m lg. 2 1/2 m - 358 St. Zeugpfähle, 3 m lg. 8 m - 274 St. Pfähle, 2 m lg.; 206 St. Stangen I.-III. Kl.; 196 St. Stangen IV. Kl.; 280 St. Bohnenstangen I. u. II. Kl.; 31 m Knüppel.

Liften werden nicht ausgegeben. Auskunft erteilt das Forstbüro zu Waldhusen.

Waldhusen, im April 1933

Der Revierförster

Familien-Anzeigen

Adolf Kaiser

Elli Kaiser

geb. Firm

Vermählung

Kücknig, den 8. April 1933

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Gratulationen zu unserer

Vermählung

danken herzlichst

Hans Danielson und Frau

geb. Klooff

Im April 1933.

Nach kurzer, schwerer Krankheit

entschied heute nachmittag meine

liebe Frau, unsere gute Mutter,

Schwieger- und Großmutter

Wilhelmine Rusch

geb. Fendt

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Wilhelm Rusch

Hans Meyer u. Frau

Maria geb. Rusch

Lübeck, den 7. April 1933

Biederung Dienstag, den 11. April

3 Uhr, von der Kapelle Vorwerk.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten zur Silberhochzeit danken herzlich Karl Faasch und Frau.

Unserer werten Kundschaft sowie Freunden und Bekannten anlässlich der Konfirmation resp. Schulentlassung die best. Glückwünsche Anton Kripgans und Frau

Meiner werten Kundschaft sowie Freunden u. Bekannten anlässlich der Konfirmation oder Schulentlassung die besten Glückwünsche. Frau Martha Boysen Ww. Holstenstraße 37.

Allen unseren Gästen, Freunden und Bekannten

zur Schulentlassung die besten Wünsche.

Gewerkschaftshaus Lübeck g. G. m. b. H. Die Geschäftsleitung

Meiner werten Kundschaft herzlich Glückwünsche zur Konfirmation.

H. Pump und Frau, Fischhandlung.

Vermietungen

Möbl. Zimmer zu verm. Gr. Kiebau 4. 1915

Möbl. Zimmer 3 RM. 1 u. 2 Betten 130/200 cm nur 5.00 RM. 130/175 cm nur 4.00 RM. Achten Sie b. Kauf auf Qualität u. Größe. Betten, neu, 8, 9, 10 RM., mit Garantie für Farbechtheit und Federsichtheit 12 RM.

Teilzahlung. Versandliste frei. 1915

Güldenpenning Fiehlhauerstr. 39

Verschiedene

Merz. Sonntagsdienst Dr. Eschenburg, Hüxstr. 33 Dr. Medenitz, Huxterdamm 24 Dr. Ellerbrock, Danziger Freiheit 5

Rechnärztlich. Sonntagsdienst v. 10-12 Uhr Dr. Studt, Sandstr. 16

Sonntagsd. d. Dentisten Wiltrauf, H., Huxterdamm 22

Sonntagsd. d. Apotheker. Johannisstraße 13 Raheburger Allee 4 Schwarzbauer Allee 48 Moisinger Allee 52

Dr. Thomsen Huxtertor-Allee 13

verreist bis 18. April 1933

Marinehosen Jacketts Hemden blau Swaeter blau Breeschhosen Manchesterhosen Cordhosen 1913

Leihhaus, Hüxstr. 113

Graviert. gratis

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

W. Westphal St. Petri 11 1922

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. H.

Zum Palmsonntag

empfehlen wir:

Palmkuchen, Platenkuchen Topfkuchen, Torten und anderes Gebäck

Unsere Waren sind in 380 Verkaufsstellen in Lübeck und Umgegend zu haben.

Für Siedler und solche, die selbst bauen wollen

praktische billige Anleitungen der bewährten Lehrmeister-Bücherei

Mein Wochenendhaus selbst erbaut

Mein Wochenendhaus selbst erbaut. Von Bautechniker H. H. ig. Mit zahlr. ins Kleinste gehenden Zeichnungen auf 4 Taf. (946/9) . . . M. 1.40

Wohnlaubebau. Von Oberbaumeister F. H. wig. Mit 85 Abb. (658/60) . . . M. 1.05

Baufunde. Gemeinverständl. dargestellt. Mit 234 Abb. (426/29) . . . M. 1.40

Baufortflehre. Gemeinverständl. dargestellt. (447/49) . . . M. 1.05

Betonarbeiten für Hof und Garten. Mit 69 Abb. (512/15) . . . 70 Pfg.

Der Lehmbau. Lehrmeister für Siedler und Gartenbesitzer. Mit 55 Abb. (489/90) . . . 70 Pfg.

Block-, Jagd- und Heidehäuser. Mit 47 Abb. (709) Entwässerung in Haus, Hof und Garten. Mit 77 Abbildungen. (736/37) . . . 70 Pfg.

Heizkunde. Anleitung zum Bau von Ofen und Herden. Mit 30 Abb. (744/46) . . . M. 1.05

Wie gelangen wir heute zum Eigenheim? Mit 16 Abb. (679) . . . 35 Pfg.

Gartenhäuser. Zum Selbstbau. Mit 21 Abb. (200) 35 Pfg.

Gartenbrunnen. Mit 20 Abb. (347) . . . 35 Pfg.

Der praktische Brunnenmeister. Mit 14 Abb. (206) 35 Pfg.

Die Gartensäule. Anleitung zum Selbstbau. Mit 77 Abb. (323/24) . . . 70 Pfg.

Allerlei Zäune. Mit 106 Abb. (619/20) . . . 70 Pfg.

Der Eissteller. Zum Selbstbau. Mit 15 Abb. (600) 35 Pfg.

Mein kleines Gewächshaus. Mit 28 Abb. (306) . . . 35 Pfg.

Zu beziehen durch:

Wullenwever-Buchhandlung

Wir drücken

Briefbogen • Prospekte • Mitteilungen • Plakate • Kataloge Einlaß- und Glückwunschkarten und alle übrigen Drucksachen für den täglichen Bedarf. — Ziehen Sie Nutzen aus unseren mustergültigen drucktechnischen Einrichtungen, die jeder bei uns hergestellten Arbeit eine persönliche Note verleihen!

Wullenwever-Druckverlag

G. m. b. H. — Lübeck, Johannisstraße 46

Nach mehrjähriger Ausbildung in der Universitäts-Ohrenklinik in Kiel habe ich mich als Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten in Lübeck Breite Str. 99, 1 (bish. Wohnung des Herrn Dr. Rudolph) niedergelassen. 1898 Sprechst. 10-1, 4-6 außer Sonnabend nachmittags. Fernspr. 29 558

Leihhaus-Versteigerung

Am Donnerstag, dem 13. April 1933, vorm. 9 1/2 Uhr, in Kochs Auktionshaus, Marlesgrube. Versteigert wird bis Nr. 20478. Letzter Umschreibtag 10. April 1933. Leihhaus Schwartz, Fischergrube 21

Einige 3- u. 3 1/2-Zim.-Wohnungen

Holstenor und Marli zu vermieten. 1928 Gewerkschaftshaus Lübeck g. G. m. b. H. Abteilung Wohnungsbau, Johannisstr. 48, F. 26420

Pfähle sehr billig!

zum Einfriedigen u. für Obstbäume bis 4.50 m lg. — Brennholz: Buchen, Tannen. Großer Saß RM 1.-, frei Haus 20 Pfg. mehr. 1897 W. Fricke, Werftstraße 2 bei Danziger Freiheit

Sohlen-Ausschnitt

und Schuhzustandungs-Betrieb 1901 Bischoff & Krüger Königstraße 93 Nähe Ecke Wahnstr.

Gewerkschaftshaus

Die Restaurationsräume sind für den öffentl. Verkehr freigegeben. Wir bitten alle Kollegen, Freunde und Gönner unseres Hauses, uns wieder mit ihrem Besuche zu beehren. Die Geschäftsleitung

Spezialität am Palmsonntag: Pa. Kaffee u. Kuchen

Ersklassige Getränke. Zivile Preise

Friedrich-Ebert-Hof

Jeden Sonntag ab 4 Uhr: Kaffee-Konzert mit Tanzeinlagen Ab 7 Uhr der beliebte BALLABEND Eintritt frei! 1925

Kücknitz W. Dieckelmanns Gasthof

Sonntag Tanz 1920 Herzl. Glückwunsch zur Konfirmation.

Spielkarten

gut und billig Wullenwever-Buchhandlung

Stadttheater

Sonabend v. 19.30 bis 23.30 Uhr: Die Walküre Oper von Wagner Sonntag von 20 bis 23 Uhr: Die Zirkusprinzessin Operette v. Ralman (Nacht: Eine Nacht in Venedig) Montag von 20 bis 22.30 Uhr: Das Käthchen von Heilbronn Schauspiel v. Kleist Dienstag von 20 bis 22.30 Uhr: Das Käthchen von Heilbronn (Geschloß. Vorst.) Mittwoch von 20 bis 23.30 Uhr: Peer Gynt Schauspiel v. Björn